

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Plank, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Keine Drohungen!

Unter der Spitzmarke „Umkehr“ erschien letzten Sonntag in der „Grazzer Morgenpost“ ein Zeitartikel, der das tiefe Bedauern des Verfassers darüber ausdrückt, daß die deutsche Fortschrittspartei im Kampfe gegen die Sprachenverordnungen mit den Deutschnationalen und der deutschen Volkspartei gemeinsame Sache machen.

Der Artikel sagt, daß die Position der Deutschen in Österreich unmöglich gekräftigt werden kann, wenn ihre Vertreter den Kampf gegen eine Regierungsmaßregel in einen Kampf gegen den Staat ausarten lassen.

Das ist eine Verdrehung der Thatfachen, welcher ein offizielles Blatt doch nicht Raum geben sollte. Gegen den Staat kämpfen die vereinigten deutschen Oppositionsparteien, welche die Sprachenverordnungen als den ersten Schritt zur Föderalisierung Cisleithaniens erblicken, die zudem noch obendrein in dem von der Regierungsmajorität festgestellten Entwurfe einer Adresse an die Krone in der unzweideutigsten Art als die einzige mögliche Staatsform für Cisleithanien verlangt wird, wenn die Slaven zufriedengestellt werden wollen?

Also die Deutschen, welche seit Jahrzehnten ununterbrochen als „Centralisten“, „Staatsbreiter“, „staatszerstörende Parteien“ u. s. w. verspottet wurden, bekämpfen jetzt auf einmal den Staat, weil sie sich gegen Regierungsakte auflehnen, durch welche das „im Verordnungswege“ angebahnt wird, was im Gesetzgebungswege dormalen

noch nicht möglich ist, nämlich die Lockerung des einzigen Bandes, welches die Königreiche und Länder heute noch zusammenhält, die einheitliche Verwaltungsform in Cisleithanien?

Oder versteht der Offiziosus etwa den Passus in dem famosen Adressentwurf der Majorität, der von der „Erweiterung der Autonomie der Königreiche und Länder“ redet, etwa nicht? das wäre immerhin möglich; dann aber mag er doch lieber wie gewöhnlich Auszüge aus dem „Fremdenblatte“ schreiben, ehe er die Deutschösterreicher vernabert und sie als das böshafte Lamm verwarnt, welches dem Wolf das Wasser getrübt hat.

Wenn er von dem Thun der deutschfortschrittlichen Abgeordneten Funke und Schüller, Dr. Fug und Dr. Groß, welche auf den verschiedenen Parteitagungen in Leipzig und Brünn die Mittel erörterten, von welchen die Deutschen im Nothfalle Gebrauch machen würden, sich förmlich entsetzt und sich sogar zu dem Passus versteigt, daß, wenn sich der Kampf „bis zum Gegenfasse zwischen Regierungs-Autorität und — Demagogie“ zuspitzt, der Ausgang für die Deutschen kaum zweifelhaft sein kann, so möge er doch den Grund dieses Kampfes sich näher ansehen und er wird dann möglicherweise zu dem Schlusse kommen, daß es besser gewesen wäre, seine Mahnung zur „Umkehr“ einstweilen noch für sich zu behalten und sie erst vom Stapel zu lassen, wenn einmal das böhmische Staatsrecht activiert wird und Cisleithanien aus einzelnen Bruchstücken besteht, die wie die bekannten Zusammenlegbilder bei jeder ungeschickten Verührung auseinanderfallen.

Dann aber mag er seine Mahnung zur Umkehr an die Unterzeichner der Majoritätsadresse richten, wenn es nicht zu spät ist.

Die Deutschen aber mag er ungehorsam lassen; die kämpfen nicht gegen den Staat, sondern gegen das dormalige Regierungssystem und dazu haben sie ebenso wie früher die Jungtschechen das vollste Recht, welches aber eine bedeutend festere Grundlage hat als das der heute so zahmen Russen.

Unsere Soldaten auf Kreta.

Das Reichs-Kriegsministerium ließ der „Reichswehr“ einen Bericht über die Thätigkeit und den Gesundheitszustand unserer Truppen auf Kreta zugehen, welcher Zeugnis von dem ganz ausgezeichneten Verhalten der braven Siebenundachtziger gibt.

Mehrere Monate sind es bereits, daß sich das 2. Bataillon unseres Infanterie-Regimentes Nr. 87 auf der Insel Kreta befindet und es wird daher die nachfolgende Beschreibung der Verhältnisse, unter welchen das Bataillon auf dieser so weit entfernten Insel lebt und der Vorkommnisse, welche es seither mitgemacht hat, gewiß allgemein interessieren.

Die Abfahrt des durch Einberufung von Ersatzmannschaft auf 650 Mann gebrachten Bataillons erfolgte am 25. März nachmittags von Triest auf dem Transportdampfer „Elektra“ des österreichisch-ungarischen Flotten. Begleitet wurde dieser Dampfer durch Sr. Majestät Kriegsschiff „Tiger“,

Mag nicht!

(Fortsetzung.)

Rohrbach und seine Dame waren, wie man weiß, vorausgegangen und die anderen Paare waren dem Wagen ausgewichen; es dauerte einige Zeit, ehe sich die Marischcolonne wieder geordnet hatte.

Rohrbach hatte dem Wagen einen flüchtigen Blick nachgeschendet und sagte dann zu seiner Begleiterin in einem so warmen Tone, wie er ihn heute noch gefunden hatte: „Ich danke vom Herzen für Ihre Hilfe Collegin! Ohne ihr rasches Erfassen der Situation wäre es mir sehr schwer geworden, das Übersehen der Dame im Wagen so natürlich zu fingieren, wie es geschah.“

Die blonde Unterlehrerin von St. Afra warf ihm einen flüchtigen Seitenblick zu und entgegnete gleichgiltig: „Ich bin immer dazu zu haben, dem Manne, der ein Weib demüthigen will, nach Kräften behilflich zu sein.“

Rohrbach fuhr jäh herum und sah seine Begleiterin fast erschrocken an. „Wie, das macht Ihnen ein Vergnügen?“ fragte er ganz betroffen. „Ja! weshalb nicht, Herr Rohrbach? Es ist ein Sport, wie jeder andere und ich hasse die Weiber, welche aus irgend einem Grunde sich einer solchen Abfuhr aussetzen, denn sie discreditieren unser ganzes Geschlecht!“

Rohrbach blieb stehen und sah seiner ihm durch den Zufall für die heutige Wanderung zugewiesene Gesponsin fest in die stahlblauen Augen. Dann schüttelte er den Kopf und sagte kurz:

„Zwanzigjährige Weisheit.“ Die Unterlehrerin machte eine Geste, wie jemand der sagen will: Es ist mir gleichgiltig, was Du von mir hältst. Die übrigen hatten sich indes wieder geordnet und kamen heran. Als letztes Paar der blutjunge Supplent mit der blonden Walsüre. Die Unterlehrerin von St. Afra warf einen kurzen Blick über die Colonne und um ihren Mund zuckte blitzartig ein Lächeln des Spottes oder der Eifersucht; Rohrbach, der sie beobachtete, konnte es sich nicht genau deuten.

„Bleiben wir an der Spitze des Ruges oder lassen wir dem Oberlehrer und seiner Begleiterin die Führung?“ fragte er leise.

„Mir ist's gleichgiltig, Herr Rohrbach,“ gab die Unterlehrerin zurück. „Wenn ich Ihnen lästig bin, thun Sie sich gar keinen Zwang an, ich gehe auch allein.“

Er schob hastig den Arm unter den ihren und flüsterte zornig: „Wollen Sie etwa Bemerkungen herausfordern, Fräulein? Ich habe keine Lust dazu.“

„So? mir sind die Bemerkungen gleichgiltig,“ entgegnete sie, schritt aber neben ihm tapfer aus. Die anderen plauderten und lachten lustig wie vorhin, aber nach einer Weile rief die kleine quacksilberige Brünnette, welche mit dem Oberlehrer hinter den beiden als zweites Paar marschierte, neckend: „Nehmen Sie sich in Acht, Fräulein Lippmann, die Eschenbach warf Ihnen vorhin einen bösen Blick zu, als sie vorüberfuhr.“

„Mir?“ fragte die Angeredete, ohne sich um-

zusehen, gelehnt, „ich wüßte wirklich nicht weshalb.“

„So, nun Ihres Begleiters wegen, der sich weigerte, mit ihr zu fahren. Gewiß schiebt sie Ihnen die Schuld an dieser Unart des Herrn Rohrbach in die Schuhe,“ lachte die Brünnette.

„So?“ fragte die Unterlehrerin von St. Afra noch gelehnter als vorhin. „Nun mir liegt wenig an der Gunst oder Ungunst dieser Dame. Im zweiten Jahrgang der Lehrerinnen-Bildungsanstalt saßen wir zusammen an einem Tische und da habe ich ihr das einmal auch klipp und klar gesagt. Hoffentlich hat sie es nicht vergessen.“

„Das ist sehr wahrscheinlich, sonst hätten Sie die freigewordene Stelle an unserer Mädchenschule erhalten und wären nicht nach St. Afra ernannt worden, wo sich die Fräulein gute Nacht sagen, denn Sie waren an erster Stelle vorgeschlagen, wie ich weiß. Freilich, wenn so einflußreiche Leute wie die Eschenbachs dagegen arbeiten, dann nützen die vorzüglichsten Zeugnisse und die beste Conduite nicht viel.“

„Nun, wenn kein anderer Grund vorhanden war, mir die Stelle an der Mädchenschule in Alfsee nicht zu verleihen, so bin ich zufrieden,“ entgegnete die Unterlehrerin von St. Afra stolz.

„Ich brauche keine Protection und am allerwenigsten von den Eschenbachs.“

„Ei Fräulein, solche Protection schadet niemals“, lachte der Oberlehrer und warf einen eigenthümlich schielenden Blick auf den vor ihm schreitenden Rohrbach. „Man kommt da oft zu einem fetten Posten, wie ein blindes Fuhren zu

um die Sicherheit der Fahrt durch die griechischen Gewässer zu gewährleisten.

Das Bataillon war ursprünglich zur Besetzung des Küstenpunktes Kiffamo-Kastelli bestimmt, wurde jedoch hauptsächlich aus dem Grunde, weil dort die Blattern grassierten, nach Suda-Canea gebracht, wo es nach viertägiger Meerfahrt anlangte. Noch während der Überfahrt wurde die gesamte Mannschaft der Impfung unterzogen. An der Bai von Suda, als dem wichtigsten Ankerplatz der internationalen Flotten, sollten drei Compagnien unseres Bataillons verbleiben. Es waren dies die 5., 6. und 8. Compagnie unter Commando des Obersten Leo Guzel. Zur Verstärkung der internationalen Garnison von Canea aber wurde die 7. Compagnie unter Hauptmann Ritter von Jedina detachiert.

An der Suda-Bai fanden unsere Truppen eine recht gute Unterkunft in der nächst der kleinen Ansiedlung Suda gelegenen türkischen Arsenalkaserne, welche nach der Strandseite offen daliegt, während nach der Landseite der Hof und sämtliche Baulichkeiten von einer Mauer umgeben sind. Die Wohnräume der Mannschaft sind hoch und mit großen Fenstern versehen. Einige nothwendige Ameliorierungen, so das Herrichten der Fenster, die Beschaffung von Tischen und Bänken, die Schaffung eines Flugdachges für das Abkochen im Freien etc. mußten auf unsere Kosten durchgeführt werden. Das Wasser ist gut und wird von einer oberhalb der Kaserne gelegenen Kula eigens in die Kaserne geleitet. Auf der Kaserne weht die k. und k. Flagge. Die Compagnie in Canea ist in einer in der Stadt gelegenen türkischen Schule gleichfalls gut untergebracht.

Diese Vertheilung unserer Truppen erlitt schon am 1. April insofern eine Änderung, als es nöthig erschien, einen Posten auf der Landenge der Halbinsel Akrotiri zu dem Zwecke zu beziehen, um die auf der Halbinsel selbst befindlichen Insurgenten von dem weiteren Festlande abzuschneiden und von dem Verbindungswege Suda-Canea abzuhalten. — Diesen Posten bezog Hauptmann Jenko mit der 6. Compagnie; er übernahm hierbei auch das Commando über die dort befindlichen 50 Mann und zwei Geschütze der Türken. — Nach der Arsenalkaserne in Suda wurde eine optische Verbindung für den Tag- und Nachtdienst hergestellt. Die Ablösung der auf Akrotiri befindlichen Compagnie durch eine andere aus

Suda erfolgt wöchentlich. Es befinden sich somit von unserem Bataillon stets zwei Compagnien in Suda, eine Compagnie auf Akrotiri und eine Compagnie in Canea. Der zum Stations-Commandanten in Suda ernannte Oberst Guzel führt jedoch auch den Befehl über die internationalen Besatzungen des Forts Izjedin, des oberhalb desselben gelegenen Blockhauses und der Inselforts Suda.

Die Thätigkeit unserer Truppen auf Kreta besteht außer ihrer normalen Beschäftigung in der Kaserne und jener im Sinne ihrer militärischen Fortbildung hauptsächlich in der Vornahme von Streifungen in die Umgebung der von den Compagnien besetzten Punkte, dann in der Aufrechterhaltung der Verbindung einerseits zwischen Suda und dem Fort Izjedin. Bei allen Märschen und Streifungen wird naturgemäß der Sicherungsdienst stets ernst gehandhabt.

Am 3. April hatte der Commandant unseres Bataillons, Oberst Guzel, die Entwaffnung der Calicuten, welche in einer Vorstadt zwischen Canea und Galepa haufen, durchzuführen, da diese als Baschi-Bosuks mit den Aufständischen fortwährende Geplänkel führten. Dem genannten Obersten standen außer drei Compagnien seines Bataillons noch zur Disposition: zwei italienische Compagnien, eine Abtheilung kaiserlich deutscher Seetruppen, 60 französische Marine-Infanteristen, 40 schottische Hochländer, eine russische Abtheilung und eine Anzahl montenegrinische, sowie türkische Gendarmen. Dank seiner ausgebreiteten Sprachkenntnisse und der Unterstützung durch unseren General-Consul Pinter konnte Oberst Guzel die ihm übertragene Aufgabe zweckmäßig lösen.

Am 15. April nahmen die Admirale in Canea über alle Contingente der internationalen Land- und Seesoldaten eine Revue ab, welche ein eigenartiges und — durch die Möglichkeit des Vergleiches zwischen den nebeneinanderstehenden fremdländischen Truppen-Contingenten — interessantes Schauspiel bot. Unser Bataillon erntete hierbei vollstes Lob. Auch in jeder anderen Beziehung zeichnen sich unsere Truppen auf Kreta aus; deren Betragen ist tadellos. Allgemeine Anerkennung findet die ruhige, stramme und nüchterne Haltung unserer Soldaten, deren jeweiliges Auftreten in und außer Dienst die intensive, zielbewusste Schulung und eine gute moralische Erziehung bekundet. Mit den fremdländischen Truppen halten unsere

Officiere und Soldaten gute Kameradschaft. Erstere sind auch in die Lage gesetzt worden, den Repräsentationspflichten in einfach würdiger Weise zu entsprechen, welche durch die enge Fühlung mit den Officieren der anderen fremdländischen Contingente sich naturgemäß ergeben.

Folgendes möge darthun, welche große Feuerdisciplin unseren Soldaten innewohnt. Am 21. Mai fand eine Streifung der in Canea stehenden Compagnie des Hauptmannes Jedina gegen den Ort Merofuri statt, hierbei wurde die Compagnie von Seite der Insurgenten mit mehreren Salven resultatlos beschossen; die Compagnie erwiderte das Feuer mit zwei Salven, welche genügten, die Insurgenten zum Rückwege zu bewegen. Bei einer anderen Streifung hatte die Compagnie des Hauptmannes Jedina starkes Feuer aus einer Distanz von 1500 Metern erhalten, erwiderte jedoch das Feuer gar nicht, weil sich keine entsprechenden Ziele darboten.

Der Gesundheitszustand unserer Soldaten auf Kreta ist ein unverändert günstiger, trotzdem sich schon seit April in den Tagesstunden eine drückende Hitze fühlbar macht. An Erkrankungen kamen nur wenige Fälle vor, und zwar zeigten sich bei Lieutenant Butterwed typhöse Erscheinungen, deren Keim dieser Officier schon von Triest mitgebracht haben dürfte, da er sich bereits bei der Überfahrt unwohl fühlte. Die ärztliche Behandlung dieses Officiers, sowie zweier unserer Matrosen, welche, gleichfalls am Typhus erkrankt, von den Schiffen übernommen wurden, war erfolgreich. Dieses gute Resultat, sowie die Thatsache, daß keine weitere Verbreitung dieser Krankheit stattfand, sprechen für die getroffenen sanitären Vorkehrungen und lassen erkennen, daß die sanitären Verhältnisse, unter welchen unsere Truppen auf Kreta leben, günstige sind.

Wegen der großen Hitze war es geboten, der Mannschaft wesentliche Erleichterung in der Adjustierung zu schaffen. Statt der schweren, eng anliegenden Kopfbedeckung wurde ein Tropenhelm aus lichtgrauem Filz eingeführt, wie ihn die meisten fremdländischen Truppen im Süden tragen; statt der dunklen Tuchblouse erhielten die Leute eine leichte Blouse aus Segeltuch.

Die Verpflegung unserer Soldaten ist trotz der sich hierfür ergebenden Schwierigkeiten ausgiebig und recht gut. In Suda selbst ist nichts zu haben, auch in Canea sind nur die nothwendigsten

einem Weizenkorn und hat Anwartschaft auf einen noch fetteren, wenn man's klug anfängt."

Rohrbach schritt schweigend fürbaß, ohne sich auch nur einmal umzusehen. Der Wald wurde lichter und nach ein paar Minuten hörte er auf und der Weg zog jetzt über eine sanftgeböigte Bergwiese, in einem weiten Bogen abwärts führend nach dem Heidensteiner Grund. Das war ein enges Seitenthal, an dessen Lehnen hie und da ein Gehölz lag im blinkenden Sonnenlichte.

Der Höhenzug, auf dessen Rücken der Waldweg entlang führte, bis er über die duftige Bergwiese herabzog, endete mit einem jähen Abfall im Thale der Wörttschach und dahin führte der Weg durch den Heidensteiner Grund nach einer scharfen Biegung.

Als die Gesellschaft diese Biegung hinter sich hatte, lag etwa zwei Büchschenschußweiten entfernt der Ort Heidenstein vor ihnen, eine lange Doppelzeile von freundlichen Häusern, die in der Mitte zu einem Platz sich erweiterte, der von der alten Dorfkirche, dem Pfarrhofe und dem festlich geschmückten Schulhause umschlossen war. Der Platz war mit Fahnen geziert und als die Schaar der Lehrer und Lehrerinnen näher kam, knallten Pöllerfalsen und eine Musikbande blies mehr kräftig als melodisch einen lustigen Marsch zum Empfange. Die bereits mit den Wagen eingelangten älteren Kollegen und Kolleginnen und eine Menge der Dorfbewohner zogen den Ankommenden mit lautem „Grüß Gott!“ entgegen und der Ortsvorsteher hieß sie herzlich willkommen in Heidenstein.

Der alte Pfarrer, ein noch recht rüstiger

Herr, schritt geradewegs auf Rohrbach zu, bot ihm die Hand und sagte schmunzelnd: „Sie werden bereits erwartet Herr Lehrer. Ich lade Sie zum Mittagessen in den Pfarrhof, denn recht schafften hungrig werden Sie schon sein nach dem Marsche seit frühem Morgen, gelt ja?“

„Gewiß Hochwürden, aber wir haben gemeinsame Mittagstafel und es wäre nicht schön, wollte ich eine Ausnahme machen, von den anderen mich trennen und wie ein fürnehmer Gast im Pfarrhose speisen, während die anderen im Dorfwirtshause sitzen.“

Deshalb bitte ich mich zu entschuldigen, hochwürdiger Herr. Wenn die offiziellen Trinksprüche hergesagt sind, komme ich, um Dank zu sagen für vieles und noch mehr, um etwas zu erbitten.“

Der Pfarrer nickte. „Auch recht, so trinken wir dann eines in meinem Studierzimmer, denn ich will nicht verlangen, was nicht sein kann und das Fräulein wird wohl oder übel vorlieb nehmen müssen mit mir,“ sagte der alte Herr bedauernd, „aber wenn Sie Ihre Rede abgehaspelt haben, Schulmeisterlein, dann kommen Sie herüber.“

„Gewiß Hochwürden und zwar in Gesellschaft. Viele meiner Kollegen bitten um die Erlaubnis, den Musterbienenstand im Pfarrhofgarten ansehen zu dürfen. Die letzte Nummer des „Imker“ brachte eine lange Beschreibung desselben und pries den Pfarrer von Heidenstein als den ersten Bienenwatter im Wörttschachgau. Es soll mich nicht wundern, wenn der Obmann des Lehrervereines mit der Bitte herandrückt, daß

Hochwürden einen Vortrag über Bienenzucht halten.“

Der alte Herr lächelte geschmeichelt: „Schulmeisterlein, Schulmeisterlein, das habe ich Ihnen zu verdanken. Na, na, auf ein Stündlein soll's mir nicht ankommen und derweil mag die Mamfell Metti den Weibsen einen guten Zausenkaffee brauen, das ist ihr allweg die liebste Beschäftigung. Da die Sache aber solche Wendung nimmt, so will ich jetzt heim und der Wirtschaftlerin den Besuch antragen. So, jetzt bleibt nicht allzulange und kommt alle.“

„Dafür sage ich gut Hochwürden und im voraus meinen Dank.“

Zwei Stunden später zog der Lehrerverein nach dem Pfarrhofe, Herren und Damen aufgeräumt nach dem gemeinsamen Mahle.

Im Pfarrhofgarten war eine lange Tafel aufgestellt und ein paar dralle Mägde deckten dieselbe mit weißem Tinnen und trugen Stühle herbei. Lehrer und Lehrerinnen aber hatten sich um den Hausherrn geschaart und sagten dem freundlichen alten Herrn lebhaften Dank für die Einladung. Der aber wehrte lachend und rief: „Laßt's gut sein und thut wie daheim. In Heidenstein sind wir einfache Leute und nicht dressirt auf Patzschhändchen und Knize. Vater Karl, nehmen Sie sich der Fräuleins an und versuchen Sie, ob Sie das Hofmachen noch nicht verlernt haben, seit Ihrer Studentenzeit; 's ist ja so lange noch nicht her,“ rief er dem jungen Kaplan zu, der herbeigeeilt war und Rohrbach herzlich begrüßte. „Die Herren aber, welche meine Honigvöglein sehen wollen, gehen mit mir. Das sage

Artikel und dies um theures Geld und in minderer Qualität erhältlich; es wird daher alles von Triest aus der eigenen Regiments-Menageverwaltung bezogen, selbst das Schlachtvieh wird aus Triest zugeführt und sogar Brennholz von dort zugehoben. Das Brod erzeugen sich die Soldaten selbst aus dem zubisponierten Backmehl. Nicht ungern essen die Leute das Pöckel-Rauchfleisch und die Gemüße-Conserven, welche stets neu aus dem Mutterlande angesprochen werden. Die abnormen Verhältnisse in Betreff der Verpflegung lassen es übrigens nöthig erscheinen, daß das Bataillon in Areta stets einen entsprechenden Verpflegungsbedarf vorrätzig hält.

Schneeballen-sammlung.

In der Stadt circulirt ein Sammelbogen zur Veranstaltung einer Collecte, aus deren Ergebnisse 50 Kinderspitäler mit je 50 Betten aus Anlaß des nächstjährigen Kaiser-Jubiläums in allen österreichischen Ländern errichtet werden sollen. Dieser Sammelbogen circulirte bisher bei Damen und Herren, deren Gutherzigkeit und Wohlthätigkeitsfinnen bekannt ist und der folgenden Wortlaut hat:

Aufruf!

Die durch die Collecte eingesandten Beiträge werden zur Stiftung von 50 Kinderspitälern mit je 50 Betten Belegraum aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums unseres guten Kaisers Franz Josef I. in allen österreichischen Ländern verwendet.

Gedenket der hilflosen Kinder!

Der Empfänger wird gebeten, eine 10 kr. oder höhere Marke in diesen Brief zu kleben und dann, mit Namensunterschrift versehen, binnen 2 Tagen weiter zu senden, bis alle Markenselber beklebt sind. Der letzte Geber möge diese mit Marken und Unterschrift ausgefüllten Bögen an Sr. Durchlaucht den Statthalter von Galizien senden.

Ferner hat jeder Empfänger 2 solche Blanketts frisch anzulegen, mit dem darauffolgenden Buchstaben des Alphabets zu versehen, bis 2 erreicht ist und alle Exemplare, das erhaltene und die 2 selbstverfertigten, an verschiedene Personen weiterzugeben.

ich aber, macht sie mir nicht böse! Summt einem eine um die Nase oder seht sich auf die Kleider, schlägt mir nicht darnach, oder fuchst mit Tüchern oder Hüten, das können sie nicht leiden." Damit gieng er voran nach der Ecke des Gartens, wo in langen Reihen Bienenkörbe aller Arten aufgestellt waren unter einem schützenden Dache. Der Duft von Rosen und Balsaminen zog den Besuchern entgegen und ein dumpfes Surren und Summen und der greise Pfarrer hub an zu erklären und zu belehren, zu zeigen und war unermüdet im Fragen- und Antwortgeben, wenn seine Zuhörer frugen.

Indessen führte Pater Karl die Damen durch den Garten und erzählte von den reichen Funden aus der Römerzeit, welche bei der Anlage der neuen Straße, die außerhalb des Dorfes von der Chaussee abzweigte und durch das Bergland im Süden führte, gemacht worden waren.

Es sei wohl bekannt, daß in der Nähe eine römische Colonie bestanden habe und der Heidenstein oben auf der Höhe, welche sie umgangen hatten, sei kein einzelner Stein, sondern der Rest eines Tempels, aber mit Moos und Flechten bedeckt und von Brombeergestrüpp überwuchert und vom Aberglauben der Leute behütet vor völliger Zerstörung.

Dieser Aberglaube sei auch Schuld, daß der Eigenthümer des Grundes es hartnäckig verweigere, Nachgrabungen anstellen zu lassen. Ubrigens habe sich auch niemand jemals um den Heidenstein gekümmert und erst, seit man bei der Anlage der Straße Münzen, Gefäße, Waffen und anderes in Menge gefunden habe, sei auch dem Heidensteine Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ob

Alle 3 Exemplare sind mit je 10 kr. und höherer Marke und der Unterschrift zu versehen.

Es wird ersucht, die Collecte durch Saumlosigkeit und andere Gründe nicht aufzuhalten.

Es ist unsere heilige Pflicht, für arme franke Kinder Mitleid zu schaffen.

Aus diesem Wortlaute allein schon ist zu ersehen, daß es irgend eine unbekannte Privatperson ist, welche diese Collecte veranstaltet und da aus der ganz eigenthümlichen Organisation dieser anonymen Sammlung eine Controle oder Überwachung hinsichtlich der Verwendung der gesammelten Briefmarken nicht möglich ist, so hat die k. k. Statthalterei in Graz mittelst der Currende vom 16. Jänner 1897 Zl. 154 diese Sammlung verboten.

Wir machen das P. T. Publikum darauf aufmerksam und fügen bloß hinzu, daß es denn doch fraglich erscheint, ob durch diese Art von Sammlung jemals ein Betrag zusammengebracht werden könnte, groß genug, um davon fünfzig Kinderspitäler mit je 50 Betten errichten zu können. Ubrigens können barmherzige Menschen in Steiermark ihre Gaben weit besser verwenden, wenn sie dieselben dem anlässlich des Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät in Graz zu errichtenden „Hause der Barmherzigkeit“ zuwenden, als zur Errichtung von eif. Kinderspitälern à 50 Betten in Galizien oder dreizehn solcher Anstalten in Böhmen, welches bedeutend reicher ist als Steiermark.

Bettaner Wochenbericht.

(Verlobung.) Wie wir erfahren, hat sich gestern den 26. Juni Herr Alois Kraker, Mitbesitzer der Firma R. Sadnil & Co. mit Fräulein Anna Sedlaczek, Tochter des hiesigen Stationschefs Herrn Josef Sedlaczek und seiner Gattin Josefine Sedlaczek, geb. Bainer, verlobt. Herrn Alois Kraker, welcher sich im Laufe der Zeit seines hiesigen Aufenthaltes zahlreiche Freunde erworben und in der Gesellschaft warmer Sympathien erfreut, gratulieren wir ebenso herzlich zu der Verlobung, wie seiner Braut, welche als eine der reizendsten und liebenswürdigsten jungen Damen der Gesellschaft Bettaus alle Eigenschaften zu einer tüchtigen Hausfrau besitzt.

der Eigenthümer aber Nachgrabungen anstellen lasse, sei stark zu bezweifeln, denn seit man die vielen Münzen hier unten in der Thalniederung fand, sei der alte Leitenbauer fest überzeugt, daß dort oben unter dem Heidenstein ein reicher Schatz vergraben liege und so weigere er sich auch, das Grundstück zu verkaufen, obgleich es eigentlich für ihn wertlos sei, da es keinen Nutzen abwerfe und des steinigten Bodens wegen selbst als Weide nichts taue.

„Oh, mein Vater hat bereits Schritte gethan, daß er den Grund hergeben muß!“ sagte plötzlich eine helle Stimme. Die Damen sahen sich um, hinter einer dichten Schlingrosenhecke stand Dolly von Eschenbach und sah durch einen Felsteich nach dem Heidenstein hinauf. Einige der Lehrerinnen lächelten, andere sahen neugierig die Sprecherin an, vor welcher der Kaplan tief den Hut zog. Nur eine der Damen rief kurz und scharf: „Und wenn der Leitenbauer nicht mag?“

Die Frage klang wie eine Herausforderung; die Dame, welche sie gethan hatte, war die blonde Unterlehrerin von St. Afra.

Dolly von Eschenbach trat hinter der Hecke hervor und in diesem Momente trafen sich die Blicke der beiden Mädchen und kreuzten sich wie blanke Degenklingen.

„Oh, nicht mag? Es gibt Mittel, ihn dazu zu zwingen,“ lächelte Dolly spöttisch, trat auf den Kaplan zu, verbeugte sich kurz und sagte: „Bitte, wollen Sie mich nicht vorstellen, Pater Karl?“

Der junge Priester beeilte sich, den Wunsch Dollys zu erfüllen, was ihm nicht schwer fiel, da er viele der Lehrerinnen kannte. Viele, aber nicht alle und deren Namen er nicht wußte, die nannten

(Veränderungen im Staatsbeamtenkörper.)

Versezt werden: die Herren k. k. Hauptsteuer-Einnehmer Friedrich Schmidt von Bettau nach Leibnitz, Anton Stepitsch nach Bettau, der neuernannte Hauptsteueramts-Controllor Franz St. istl von Gonobitz nach Judenburg. Vom hiesigen Postamte: Herr k. k. Postassistent Ludwig Klerer nach Graz und die Herren k. k. Postamts-Praktikanten S o w a n u. L a u r e r nach St. Veit an der Glan.

(Der Arbeiter-Sängerbund) hielt am vergangenen Sonntage in der Restauration Schweizerhaus im Volksgarten seine Gründungsliedertafel unter Mitwirkung der Marburger Sangesgenossen und der Musikkapelle des Bettauer Musikvereines ab. Das Fest war nicht bloß seitens der Genossen Bettaus und Marburgs, von denen viele mit ihren Frauen, manche mit Familie gekommen waren, sondern auch von hiesigen Bürgern, zum Theil des Gewerbestandes, aber auch vielen anderen Gästen sehr gut besucht. Wenn man den Verlauf der Liedertafel, deren Programm ein sehr hübsch zusammengestelltes war, mit wenigen Worten präcisieren will, so muß man sagen, daß sie als vollständig gelungen bezeichnet werden kann. Der gesangliche sowohl, als der musikalische Theil, dieser vorwiegend heiteren Genres, fand ein sehr dankbares Publikum, das mit Beifall nicht lachte. Und dieser Beifall war auch redlich verdient. Es sind nicht viele Wochen her, daß der Sängerbund unserer hiesigen Arbeiter gegründet wurde und was er in dieser kurzen Zeit leistete, ist aller Anerkennung wert. Der Arbeitergesangsverein verfügt über ein gutes Stimmenmateriale und wenn hie und da Schwankungen im Tempo vorkommen, so ist das möglicherweise auf den Dirigentenwechsel zu schieben; die Gesamtschöre aber müssen als gelungen bezeichnet werden. Durch öfteres gewissenhaftes Proben kann dieser jüngste Gesangsverein in einem Jahre auf einer ganz respectablen Höhe stehen, das hörte man aus den Männerchören, von denen einige sogar sehr schön gesungen wurden. Daß da capo gesungen werden mußte, versteht sich von selbst und in diesem Punkte waren die Marburger Sänger, deren Leistungen bekannt sehr gute sind, klug genug, sich für verlangte Wiederholungen ein ebenso schönes, als reichhaltiges Repertoire zu besorgen. Der Marburger Tenor ganz besonders verfügte über eine nicht gewöhnlich schöne Stimme, die bloß

sich selbst. Als er zu der quecksilberigen Brünnette kam, sagte er mit einer artigen Verbeugung: „Fräulein Meindl, die künftige Oberlehrerin der Mädchenschule zu Alsee; doch, die Damen dürften sich ja kennen, Fräulein von Eschenbach fährt ja jeden Sonntag zur Kirche nach der Stadt.“

„Ach ja,“ rief Dolly, der Lehrerin die Hand reichend, „ich besah mir voriges Jahr die Ausstellung weiblicher Handarbeiten der vierten Classe und da wurden wir bekannt.“ Der Kaplan sah sich um, ob noch eine der Damen zum Vorstellen da wäre, aber es war keine mehr, die Unterlehrerin von St. Afra war verschwunden. Sie hatte die Vorstellungsceremonie benützt, um hinüber zu gehen zu den Herren, die im Kreise um den Pfarrer standen und seinem Vortrage über Bienenzucht zuhörten.

Als er geendet hatte und der Oberlehrer im Namen der Kollegen Dank sagte, gewährte er die Unterlehrerin, welche sachte herangeraten war, um den Redner nicht zu stören und rasch gieng er auf sie zu und sagte freundlich: „Ei, auch eines der Fräulein interessiert sich für die Bienenzucht? Das ist schön. Sie fürchten sich gewiß nicht vor den Stacheln meiner Lieblinge?“

„Nein Hochwürden, ich habe selber zwei schöne Stöcke im Schulgarten zu St. Afra und da ich auch Bienen unter meiner Zucht habe, muß ich wohl auch über Bienenzucht reden. Freilich, die meinen sind nicht so zahm und ich habe schon mehr als einmal einen Stich weggekriegt“, lachte Fräulein Lippmann, „doch hat mir der Oberförster ein gutes Mittel gegeben, um den Schmerz zu vertreiben“, fügte sie hinzu.

(Berichtigung folgt.)

in den höheren Lagen hie und da zu kräftig einsetzte, während der Bettauer Tenor vielleicht kein so umfangreiches, aber dafür ein angenehm weiches Organ besitzt. Beide Vereine thaten ihr bestes und das reichlich gespendete Lob war ein wohlverdientes. Sehr gut spielte die Musik und man kann dem Herrn Capellmeister Mag. Wehlhorn nur dankbar sein, daß er ein Gelegenheitsprogramm zusammengestellt hatte, welches entschieden gefiel und, vortrefflich ausgeführt, der Musik reichen Beifall eintrug. „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst!“ Diesem Dichterworte trug Herr Capellmeister Wehlhorn mit seinem Programme vollauf Rechnung; bei heiterem Zusammensein und fröhlichem Zechen soll auch Frau Musica ein lustiges Gesicht machen. Daß sie es that, dafür wußten ihr die Zuhörer zeitweise stürmischen Dank. Daß auch Reden gewechselt wurden, die hie und da in einen kräftigen Satz ausklangen, ist nicht zu verargen, im allgemeinen aber sorgte die Disziplin dafür, daß das ganze Fest ohne Zwischenfall verlief. Wo man singt, da laß' dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Nieder. Deshalb war's ein löblicher Entschluß der Bettauer Arbeiterchaft, den Sängerbund zu gründen, denn ein hübsches Lied, mag es auch tendentiös zugespitzte Textstellen enthalten, hört sich bei weitem besser an, als rauchborstiger Krakehl auf der Bierbank, hat mehr Wert und mehr Erfolg und paßt auch besser zur Devise: „Bildung macht frei!“ — Der Bettauer Arbeiter-Sängerbund und seine in kurzer Zeit erzielten bedeutenden Resultate sind die lebendige Illustration dazu.

(Sonnwendfest.) Am Vorabend des Johannisfestes fand die vom hiesigen Deutschen Turnvereine abgehaltene Sonnwendfeier unter zahlreicher Betheiligung der Turnerschaft und einer Menge von Zuschauern statt. Der Verein marschierte geschlossen mit brennenden Lampions gegen 1/2, 9 Uhr Abend von der Turnhalle in der Knaben Volksschule nach der Höhe über dem Volksgarten, wo ein mächtiges Sonnwendfeuer angezündet wurde und die Turner das Weiselied anstimmten. Sodann hielt Herr Professor Dr. Egid Raiz den Weisepredigt. Anknüpfend an das Entstehen dieses altgermanischen Brauches, der unseren Vorfahren ein Gegenstand des Cultus, ein allgemeiner Opferfest gewesen, zu Beginn der Sommerjonnwende, um den erhaltenden Gottheiten Wittopfer zu weihen, auf daß sie Wald und Flur, Haus, Familie, den Viehstand und die zu erhoffende Ernte schützen sollten, vor allen bösen Einflüssen der den Menschen unholden Gewalten, die der alte Götterglaube unserer Ahnen in grauer Vorzeit durch eine Reihe von bösen oder böshaften Geistern personifizierte, zeichnete der Redner in tiefen leuchtenden Farben ein Bild dieser religiösen Feier der Sonnenwende so anschaulich, daß die Hunderte, welche ihn entblößten Hauptes umstanden, in lautloser Stille horchten, so daß der weite, von den mächtigen, hochaufliegenden Flammen des Sonnwendfeuers erhellte Kreis der Zuhörer selbst ein eigenthümlich schönes Bild gab, dessen Rahmen, der in nächtlicher Dunkelheit liegende Wald, die Wirkung noch erhöhte und die vielen hunderte im weiten, von einem leichten Nebelschleier bedeckten Draufelde und auf dem mächtigen Kranze der Bergzüge im Westen, Süden und Norden brennenden Sonnwendfeuer einen mächtigen Zauber übten. Oft und oft von lautem Beifalle unterbrochen, brachten Turner und Gäste der zündenden Weiserebe des Herrn Dr. Raiz jubelnde „Heilrufe!“ — Nach Absingung eines zweiten Liedes zu Ehren des Turnvaters Jahn sprangen einzelne in mächtigen Sätzen über das hochlodernde Feuer, belohnt von lebhaftem Beifalle. Nach Beendigung der Feier zogen Turner und Zuschauer in langer Reihe wieder abwärts durch den nächtlich stillen Wald, die ersten, um sich im Schweizerhause des Volksgartens zu fröhlichem Thun zu versammeln, die letzteren heimwärts in dichten Gruppen durch die laue Sommernacht, viele der Worte gedenkend des Redners, die dringend und fordernd zwei Dinge heißten von den Deutschen in dieser schweren Zeit: Festigkeit und Einigkeit.

(Sprengübungen der Pioniere.) Das hier garnisonierende Pionnier-Bataillon wird am nächsten Freitag den 2. Juli d. J. auf der unterhalb der Eisenbahnbrücke liegenden Draufinsel in der Zeit zwischen 2 und 4 Uhr N. M. Sprengübungen vornehmen. Es ist daher gerathen, während dieser Zeit den beiderseitigen Ufern innerhalb des Gefahrenrayons, der auch durch Sicherheitsposten markirt sein wird, nicht allzunahe zu kommen.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der 1. Zug und die 1. Rotte Feuerbereitschaft. Zugsführer Lorentschitz, Rottführer Martschitz und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Das Resultat der Pferde-Classification.) Die Pferdeclassification hatte im politischen Bezirke Pettau folgendes Ergebnis: Zur Vorführung kamen im Gerichtsbezirke Pettau 416 Hengste, 587 Wallachen, 3305 Stuten = 4308 Pferde, im Bezirke Friedau 207 Hengste, 127 Wallachen, 1540 Stuten = 1874 Pferde, im Gerichtsbezirke Rohitsch 4 Hengste, 92 Wallachen, 155 Stuten = 251 Pferde. Zusammen 6433 Pferde. Davon waren tauglich 1213 Pferde und zwar 219 als Reitpferde, 994 als Zugpferde. Untauglich waren im ganzen 3142 Pferde, derzeit untuglich 66 Stück.

Vermischte Nachrichten.

(Aniso.) Beim Militär-Verpflegsmagazin in Marburg gelangen vom 10. Juli 1897 an größere Mengen an Weizen- und Roggenkleie im Digitationswege zum Verlaufe. Nähere Auskünfte werden vom genannten Verpflegsmagazin während der täglichen Amtsstunden von 8 bis 12 Uhr vormittags an Wochentagen bereitwillig, eventuell auch schriftlich erteilt.

(200 Km.-Straßenwettfahren um die Meisterschaft der österreichischen Alpenländer.) Die Rennen zu diesem bedeutendsten Rennen unserer Alpenländer, dessen Beginn an der tiroler-kärntner Grenze bei Oberdrauburg und dessen Ziel bei der kärntner-steinischen Grenze bei Unterdrauburg ist, sind sehr gut ausgefallen. Es langten von Steiermark 12, von Kärnten 8, von Tirol 7 und von Niederösterreich 3 ein und zwar folgende: 1. Friedrich Wöthle, Spittal a. D., 2. Josef Nowak, Klagenfurt. 3. Heinrich Vanghans, Welden. 4. Robert Krall, St. Veit a. G. 5. Alois Heu, Marburg. 6. Franz Tichy, Pörschach. 7. Valentin Stoffner, Pörschach. 8. A. B. Weydman, Bruck a. d. M. 9. Paul Pegold, Bozen. 10. Josef Adler, Klagenfurt. 11. Adolf Ferling, Marburg. 12. Alois Stiplosek, Graz. 13. F. Grubhoffer, Klagenfurt. 14. Karl Stramek, Graz. 15. Peter Krebich, Graz. 16. Franz Eisenstader, Brigen. 17. Ferd. Flor, Meran. 18. Julius Meßner, Meran. 19. Rolf L., Graz. 20. Karl Kuticha, Graz. 21. Oskar Schmelter, Graz. 22. A. Bistneider, Meran. 23. Karl Bistneider, Meran. 24. Julius Koch, Knittelfeld. 25. Friedrich Held, Bozen. 26. Pius Weidl, Wien. 27. Franz von Priebelesing, Graz. 28. Friedrich Schnell, Graz. 29. Franz Schneeweiß, Wien. 30. Vielz, Wien. Der Sieger des Vorjahres: Ernst von Vilas, Salurn befindet sich leider nicht unter den Genannten, doch begegnen wir einigen bewährten Kämpfern des Straßenwettfahrens und strammem jungen Nachwuchs; die Siegespalme wird daher gewiß auch heuer heiß umstritten sein und der Erringer des stolzen Meistertitels ihn wohl verdient haben.

(Für Cilli.) Die Schlusssitzung des großen Ausschusses zur Förderung des Cillier deutschen Studentenheimes fand am 15. d. M. in der Gastwirtschaft Thonethof zu Graz statt. Dem von dem Schriftführer Josef Ruderer vorgetragenen Tätigkeitsberichte ist zu entnehmen, daß die ersten Aufrufe, in denen zu Beitragsleistungen aufgefordert wurde, in mehr als 1100 Zeitungen Deutschlands und Österreichs veröffentlicht wurden. Unterstützungsgesuche wurden gerichtet an die Landtage

von Steiermark, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Kärnten, an 320 Gemeinden in Österreich an 2900 Gemeinden in Deutschland, an 180 Sparkassen in Österreich, an 1409 Radfahrvereine in Deutschland und Österreich, an 752 Brauereien in Deutschland und Österreich, an 860 deutsche Schützenvereine, an die Ortsgruppen des A. d. Schulvereines, an die Zweige des D. u. d. Alpenvereines, an die Zweigvereine des A. d. Sprachvereines, an Tausende von einzelnen Persönlichkeiten. Auf die Anregung des Ausschusses wurden Festlichkeiten veranstaltet in Graz, Korneuburg, Wien, Lebnitz, Radkersburg, Bruck a. M., Brügg, Zeltweg, Judenburg und anderen Orten. Die von dem Ausschusse angeregte Bildung von Ortsausschüssen hat den Erwartungen durchaus nicht entsprochen, da von 358 Orten, an die bezügliche Gesuche gerichtet wurden, nur München, Neuberg, Nürnberg und Wien dem Rufe Folge leisteten. Unter diesen Ortsausschüssen verdient der Münchener Hilfsausschuß besonders hervorgehoben zu werden, der bereits 10.526 Mark abgeliefert und die Zuwendung einer ebenso hohen Summe bis zum nächsten Jahre in Aussicht gestellt hat. Auch der Nürnberger Hilfsausschuß entfaltete eine erspriessliche Thätigkeit. In hervorragender Weise haben sich in München Verdienste erworben der nimmermüde Buchhändler J. F. Lehmann, der Schriftsteller Heinrich Wastian und der Stadtschulrath Dr. Wilhelm Rohmeder und in Nürnberg der Schriftsteller Franz Dittmar. Die vielen zum Vortheile der Förderung des Cillier deutschen Studentenheimes unternommenen Schritte hatten naturgemäß einen lebhaften schriftlichen Verkehr zur Folge, der in der verhältnismäßig kurzen Zeit der Wirksamkeit des Ausschusses die stattliche Zahl von 7318 Einläufen und 25.553 Ausläufen aufweist. Nach der Genehmigung des Tätigkeitsberichtes erstattete der Zahlmeister, Sparkassentaffierer Adolf Hornek, den Kassenbericht. Die Einnahmen stellten sich zusammen: einzelne Spenden aus Österreich 5614 G., aus Deutschland 979 M.; von Gemeinden 5204 G. und 5229 M.; von Kreditanstalten 1739 G., und 40 M.; von Vereinen 3128 G. und 4243 M.; Sammlungen 6752 G. und 6636 M.; Bausteine 1676 G. und 559 M.; durch Festlichkeiten 1898 G. und für das von dem Münchener Hilfsausschuße herausgegebene Prachtwerk 7123 M. 20 Pf. Nach Abzug der sich auf 2223.81 G. belaufenden Auslagen verbleibt ein Ueberschuß von 38.631.57 G., der dem Vereine Deutsches Studentenheim in Cilli demnächst übergeben werden wird. Die Rechnungsprüfer Buchhändler Hans Wagner und Dr. Gustav Kotoschinneg d. S. haben die Kassenabrechnung gründlich geprüft und in musterhafter Ordnung vorgefunden, weshalb dem Zahlmeister die Entlastung einstimmig erteilt wurde. Dank und Anerkennung für ihre Mühewaltung wurde gezollt dem Obmann Altbürgermeister Dr. Ferd. Portugall, dem Obmannstellvertreter, Rechtsanwalt Dr. Raimund Neckermann, dem Schriftführer, Kaufmann Josef Ruderer und dem Zahlmeister, Sparkassentaffierer Adolf Hornek. Der wärmste Dank wurde ferner allen jenen ausgesprochen, die sich um das deutsche Studentenheim in Cilli und damit um die deutsche Sache im allgemeinen Verdienste erworben haben, so insbesondere dem Münchener und Nürnberger Hilfsausschuße, die beide in glänzender Weise die Gemeinamkeit aller Deutschen zum Ausdruck brachten, den Stadtgemeinden Graz und Wien, dem steirischen Landtage, der steiermärkischen Sparkasse u. dem Grafen Adalbert Rottulinsky, die je 100 Gulden spendeten; ferner überhaupt allen, die für diesen völkischen Zweck durch Geldspenden oder sonst beigetragen haben, so namentlich der deutschen Presse des In- und Auslandes. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, das Cillier deutsche Studentenheim möge blühen und ein steter Hort des Deutschthums sein. Die noch ausstehenden Sammelergebnisse und Erlöse für die Bausteine, sowie Spenden a. s. w. wollen von nun an unmittelbar dem Vereine „Deutsches Studentenheim“ in Cilli (Steiermark) zugesandt werden.

(Ausstand.) Seit dem 23. d. M. strift die Mehrzahl der Arbeiter der Böh'schen Brauerei in Marburg, welche aber durch das Entgegenkommen des Brauerei-Besizers geschlichtet wurden, später begehrt die Arbeiter die Entlassung zweier Kameraden, was vom Arbeitgeber selbstverständlich verweigert wurde. Die Arbeiter drohten mit Streik und Boycott und da der Brauereibesitzer die beiden Arbeiter nicht entließ, traten alle übrigen in Ausstand. Die streikenden Arbeiter wurden am 23. Juni abgelohnt und entlassen, was auch die einzig richtige Antwort auf Forderungen ist, welche kein Arbeitgeber erfüllen wird und kann, wenn er nicht einfach eine Marionette werden will, die so tanzt wie die Arbeiter pfeifen. Bei aller Sympathie für die Arbeiter im allgemeinen und für die, welche in hartem Ringen kaum das nackte Leben durchbringen im besonderen, stößt es doch ab, wenn eine Kategorie, der es gar so schlecht nicht geht, mit Forderungen hervortritt, deren Erfüllung ihr nicht den geringsten Nutzen, den Arbeitgeber dagegen um sein Prestige bringt. Arbeiterausstände, von der bittersten Noth erzwungen, wie die in den Kohlengruben, findet jeder warmherzige Mensch begreiflich; — Ausstände von Arbeitern mit 40 fl. Monatslohn und täglich 6 Liter Deputatbier, — weniger.

(Die Feuilletons der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung.“) Es existirt wohl kaum ein Fachblatt, das auch die weiblichen Mitglieder der Familie so interessiert, wie die „Wiener Landwirthschaftliche“, u. zw. hauptsächlich wegen ihrer Feuilletons, die zumeist das sind, was ein richtiges Feuilleton sein soll: anmuthige, launige oder geistreiche Plaudereien, dem trockenen Tone des Fachwissens glücklich entrückt, aber immer in irgend einer Beziehung zum Leben des Landwirthes. Die Redaction des genannten Blattes hat nun kürzlich eine Preisausschreibung veranstaltet, und begann die Veröffentlichung der zur Concurrenz zugelassenen Feuilletons in Nr. 50 vom Juni d. J., worauf wir besonders aufmerksam machen. Die „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“, Wien, L. Dominikanerbastei 5, kostet bei wöchentlich zweimaligem Erscheinen pro Quartal fl. 3.—

(Die Wohlthat einer Erfindung.) wie zum Beispiel die Herstellungsweise von Kathreiner's Malzkaffee mit Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees, wird für das Publikum leider oft illusorisch gemacht durch die meist sofort auf dem Markt erscheinenden minderwerthigen Nachahmungen. Diese bestehen bei diesem Artikel entweder nur aus einfach gebrannter Gerste oder aus gewöhnlichem Braumalz, welche entweder in einer ähnlichen, auf Täuschung berechneten Verpackung verabreicht oder auch offen zugegeben werden. Natürlich können durch diese Nachahmungen, deren Geschmack bald widersteht, die Erwartungen nicht erfüllt werden, welche man mit Recht an den echten, überall vorzüglich bewährten Malzkaffee stellt. Um diesen zu erhalten, lasse man sich daher nicht irreführen, und verlange und nehme immer nur die bekannten Originalpakete mit dem Namen „Kathreiner.“

(Das Angenehme mit dem Nützlichen) verbindet die Hausfrau, wenn sie in der Küche die Suppentürze „Maggi“ verwendet. Nicht nur erhöht dieselbe den Wohlgeschmack aller Speisen, zu denen man sie verwendet, sondern sie leistet auch zur Verlängerung von Suppen und Saucen treffliche Dienste.

Vorzüglichen und dabei sehr billigen
Schwarzenberger-Käse
in Postcolli zu 4 Kg. Inhalt offerirt loco jeder Post-Station gegen Nachnahme von fl. 1.48 die
Dampfmolkerei Rzeszów.

Brüder Mauretter

empfehlen für die Grünveredlungszeit
Ima. Patent - Gummibänder,
allerstärkste Gattung aus der ersten Gummis-
warenfabrik, sowie auch **Veredlungsmesser, Ima. Raffia-Bast, Ima. Blauvitriol, frische Kirschen, neue Erbsen und Kartoffeln.**
Rother Wein, 1 Liter 28 kr.
Budweiser Bier, 1 Liter 20 kr.,
sowie alle anderen Delicatessen und Spe-
zereiwaren in bester Qualität zu den billig-
sten Preisen.

Für Hustende
beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von
Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.** Größte
Specialität Oesterreichs, Deutschlands und der
Schweiz. Per Pat. 20 Kr. bei **H. Molitor,**
Apotheker in Pettau.

Vorsicht bei Einkauf
Malzkaffee
Allein **Echt** Allein **Echt**
Man achte genau auf obige
Originalpakete mit dem Namen
Kathreiner

Blip-Stauffer-Ritt,
das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände,
à 20 u. 30 fr. empfiehlt: **Jos. Rasimir.**

A. F. HICKL,

Pettau

empfehlte sein Lager in frisch einge-
langten böhmischen und schlesischen
Reinleinen, fein- und grobfädig in jeder
Breite, sowie **Tischzeug, Hand-, Taschen-**
und **Staubtücher** zu sehr billigen Preisen.

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Dienstag u. Samstag
Probe.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient
werden will, wende man sich vertrau-
ensvoll an die unten stehende Firma.
Man bekommt daselbst einen guten
Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz,
Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen
Pelz-Sacco fl. 20, einen Loden-Anzug
um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20,
ebenso die feinsten Sorten. Für Nicht-
passendes wird das Geld retourge-
geben. Provinz-Aufträge gegen Nach-
nahme. Stoffmuster und Maßanleitung
franco. Auch genügt ein Musterrod,
um ein passendes Kleid zu bekommen.
Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleider-
Lieferant, Wien, L. Stefansplatz 9.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und
sicher zu vertilgen. Unschräblich für Menschen und Haus-
thiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei
Apotheker **H. Molitor.**

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft **Ruf's unerreichter**

Universalkitt
das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke,**
Pettau.

Heute Sonntag den 27. Juni 1897
in der
Restauration „zur neuen Welt“
Garten-Concert.

Die Musik besorgen die „Schrammeln.“
Um zahlreichen Besuch bittet höflichst
der Restaurateur.

Wohnung oder einzelne möblirte Zimmer,
Villa schön, bequem und praktisch her-
gerichtet, auch gegen 12 Jahresraten à 360 fl. und Über-
nahme der Sparkassa verkäuflich. — Näheres Kanischa-
Vorstadt Nr. 100 neben Villa Ormig.

Wohnung am Rann
am **Zistler'schen Malerhofs**

bestehend aus 1 Zimmer, 1 Kabinet, Sparherdküche,
Speisekammer, Dachboden und eine Werkstätte, ist sammt
Garten und Keller vom 1. August an zu vermieten.

Anfrage: **Minoritenplatz Nr. 6, I. Stock.**

Sommer-Fahrordnung

der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft

vom 1. Mai 1897 an.

Mitteuropäische Zeit. Die Nachtzeit von 6 Uhr abends bis 5 Uhr 59 Min. Früh.

Friedau-Pettau-Pragerhof.

	ab von Friedau:	ab von Pettau:	an in Pragerhof:
a) Schnellzug	1 ³⁰ Mittag	1 ⁴⁰ Mittag	2 ¹⁰ Nachmittag
b) Personenzug	4 ³⁴ Nachmittag	5 ⁴³ Nachmittag	6 ¹⁴ abends
c) Schnellzug	1 ⁴⁰ Nachts	2 ⁰⁰ Nachts	2 ³⁷ nachts
d) Personenzug	6 ⁴¹ Früh	7 ⁵⁷ Früh	7 ⁵⁸ Früh

Pragerhof-Pettau-Friedau.

	ab von Pragerhof:	an in Pettau:	an in Friedau:
A) Schnellzug	3 ⁰⁰ Nachts	3 ⁰⁰ Früh	4 ¹⁴ Früh
B) Personenzug	9 ⁰⁰ Vormittag	9 ³⁰ Vormittag	10 ¹⁷ Vormittag
C) Schnellzug	2 ⁰⁰ Nachmittag	3 ¹⁰ Nachmittag	3 ⁵⁰ Nachmittag
D) Personenzug	8 ¹⁰ abends	8 ⁴⁸ abends	9 ³⁴ abends.

Pragerhof-Marburg-Graz.

	ab Pragerhof	an Marburg	an Graz
a) Schnellzug	2 ⁰⁰ Nachmittag	2 ⁰⁰ Nachmittag	4 ¹⁰ Nachmittag
b) Postzug	6 ³⁰ abends	7 ³⁰ abends	9 ³⁰ abends
c) Schnellzug	4 ⁴⁴ Früh	5 ¹⁷ Früh	7 ³¹ Früh
d) Personenzug	2 ⁴⁰ nachts	3 ⁰⁰ nachts	4 ³⁷ Früh
	8 ⁴⁰ Früh	9 ¹⁷ Früh	11 ³⁰ Vormittag

Graz-Marburg-Pragerhof.

	Graz ab:	Marburg an:	Pragerhof an:
A) Schnellzug	1 ³⁰ nachts	2 ³⁰ nachts	3 ¹⁰ nachts
B) Postzug	5 ⁴³ Früh	7 ³⁷ Früh	8 ³⁷ Früh
C) Schnellzug	12 ³⁰ Nachmittag	2 ¹⁰ Nachmittag	2 ³⁰ Nachmittag
D) Personenzug	5 ¹⁰ Nachmittag	7 ⁰⁰ abends	7 ⁴¹ abends
Postzug	9 ³⁴ abends	11 ¹⁷ nachts	12 ⁰⁰ nachts
Gem. Zug	10 ³⁷ Vormittag	1 ⁴⁷ Nachmittag	3 ¹⁰ Nachmittag

Pragerhof-Cilli.

Cilli-Pragerhof.

	Pragerhof ab	Cilli an		Cilli ab	Pragerhof an
a) Gem. Zug	3 ³⁰ nachm.	5 ³⁴ abends	Personenzug	7 ⁰⁴ Früh	8 ⁴⁷ Früh
a) Schnellzug	2 ⁴⁰ Nachm.	3 ⁴¹ Nachm.	Schnellzug	1 ³⁰ Nachm.	2 ³⁰ Nachm.
Personenzug	7 ⁴⁴ abends	9 ⁰⁰ abends	Postzug	5 ³³ abends	6 ⁴⁰ abends
Postzug	12 ¹⁰ nachts	1 ⁴⁰ nachts	Postzug	3 ¹⁰ Nachts	4 ³⁴ Früh
Schnellzug	3 ³⁰ Früh	4 ¹³ Früh	Schnellzug	1 ⁴⁴ nachts	2 ³⁰ nachts
Postzug	8 ³⁰ Früh	10 ³⁰ Vorm.	Gem. Zug.	9 ⁴⁷ Vorm.	11 ⁴¹ Vorm.

Die mit kleinen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Pettau—Graz, die mit grossen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Graz—Pettau Anschluss.

Drucksorten für Handel und Gewerbe!



Rechnungen und Facturen
Memorandums und Visi-
karten, Briefpapiere und
Couverts mit Firmendruck

liefert bestens

die

Buchdruckerei W. Blanke
Pettau.

Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Zu verkaufen:

Ein hübsches, fast neues

Stephaniewagerl.

Adresse in der Expedition des Blattes.

Zur gefälligen Beachtung!

Um vielseitigen Nachfragen Genüge zu leisten, habe ich mich veranlasst gefunden, ein

Lager von Herren-, Damen- und Knaben-Uhren
in Gold, Silber, Tula und Nickel

anzuschaffen und halte dieselben nur in prima Qualität und zu den billigsten Preisen zum Verkaufe, unter Garantie, in reichhaltiger Auswahl stets vorrätig.

Gleichzeitig erlaube ich mir anlässlich der bevorstehenden heiligen Firmung dem P. T. Publikum mein reichsortirtes Lager von

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

einer geneigten Beachtung bestens zu empfehlen.

Neuarbeiten, Reparaturen jeder Art werden in meiner eigenen Werkstätte schnell und billigst ausgeführt.

Josef Gspaltl,

Juweller, Gold- und Silberarbeiter.

Eröffnungs-Anzeige.

Beehre mich hiermit dem geehrten Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich am hiesigen Platze, **Herrngasse Nr. 3**, eine

Victualien-Handlung

errichtet habe.

Mein eifrigstes Bestreben wird es sein, ausser Eier, Obst, Brod- und Paprikaspeck, Schmalz, Gebäck, Hühnerfutter u. s. w. stets auch gute frische Butter, sauren Rahm und Käse am Lager zu halten und alles zu billigsten Preisen abzugeben.

Die beste Bedienung versichernd, bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Hochachtend

Juliana Haupt.

PETTAU, am 15. Juni 1897.

Städtisches Ferk-Museum.

Die Leitung des Musealvereines zeigt hiermit an, dass der Eintrittspreis für das Museum wie folgt beträgt:

1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbehelfen 10 kr. 3. Den Schülern des landschaftlichen Gymnasiums, der Volks-Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freie Eintritt in das Museum gestattet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an Herrn Josef Gspaltl zu richten.

Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Für Fremde täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachm. Eintrittskarten sind beim Museumsdiener erhältlich.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Anzeige.

Im Gasthause, **Brandgasse Nr. 11**, wird von nun an

gute Mittags- und Abend-Kost im Abonnement um anständigen, mässigen Preis an Gäste verabreicht, wozu hiemit die ergebenste Einladung geschieht.

Kajetan Grohmann
Gasthaus-Pächter.

Zum halben Preis

verkaufe ich die folgenden Artikel wegen Räumung meines ganzen Warenlagers:

- | | |
|--|--|
| Damen-Hemden aus starker Leinwand, früher 90 kr., jetzt nur 45 kr. | Herren-Hemden weiss, aus starkem Chiffon, früher fl. 2.50, jetzt nur fl. 1.25. |
| Damen-Hemden mit reicher Stickerei, früher fl. 1.80, jetzt nur 85 kr. | Herren-Hemden weiss, mit reich gestickter Brust, früher fl. 2.90, jetzt nur fl. 1.48. |
| Damen-Hosen aus gutem Chiffon, früher fl. 1.20, jetzt nur 58 kr. | Herren-Unterhosen aus bestem Kraft-Gradl, früher fl. 1.30, jetzt nur 65 kr. |
| Damen-Röcke mit reicher Stickerei, früher fl. 2.—, jetzt nur 98 kr. | Herren-Jäger-Hemden ohne Kragen, früher 95 kr., jetzt nur 48 kr. |
| Damen-Corsets mit reicher Stickerei, früher fl. 1.40, jetzt nur 69 kr. | Herren-Couristen-Hemden mit Kragen, glatt oder gestreift, früher fl. 1.50, jetzt nur 79 kr. |
| Damen-Cloth-Röcke schwarz, mit gelber Stickerei, früher fl. 3.90, jetzt nur fl. 1.95. | Herren-Leibchen gute Qualität, früher 75 kr., jetzt nur 29 kr. |
| Damen-Leibchen gute Qualität, früher 75 kr., jetzt nur 29 kr. | Herren-Taschentücher weiss oder farbig, per Dutzend früher fl. 2.50, jetzt nur 98 kr. |
| Damen-Strümpfe gestrickt, früher 45 kr., jetzt nur 18 kr. | Herren-Krägen garantiert 5-fach, früher fl. 1.20, jetzt nur 69 kr. |
| Damen-Mieder garantiert gute Qualität, früher fl. 2.—, jetzt nur 95 kr. | Herren-Manschetten garantiert 5-fach per einviertel Dutz. früher fl. 1.20, jetzt nur 69 kr. |
| Knaben-Jäger-Hemden früher 75 kr., jetzt nur 39 kr. | Herren-Socken gestrickt, früher 30 kr., jetzt nur 15 kr. |

- Damen-Blousen**, modernste Façon, früher fl. 1.50, jetzt nur 79 kr.
- Damen-Glace-Handschuhe** in allen Farben, früher fl. 1.20, jetzt nur 69 kr.
- Damen-Biwin-Handschuhe** schwarz oder farbig, früher 30 kr., jetzt nur 16 kr.
- 1 Stück **Kraft-Leinwand** complet 30 Ellen, früher fl. 8.50, jetzt nur fl. 3.95.
- 1 „ **Bettzeug** complet 30 Ellen, in allen Farben, früher fl. 8.50, jetzt nur fl. 3.95.
- 1 „ **Bettgradl** weiss gestreift, complet 30 Ellen, früher fl. 12.—, jetzt nur fl. 5.75.
- 1 „ **Chiffon** weiss, complet 30 Ellen, früher fl. 12.—, jetzt nur fl. 5.75.
- 1 fertiges **Leintuch** ohne Naht, complet lang, früher fl. 1.70, jetzt nur 85 kr.

Nur so lange der Vorrath reicht
im „Hundstürmer Warenhaus“

WIEN, V. Bezirk, Hundstürmerstrasse Nr. 135.

Provinz-Aufträge werden per Postnachnahme ausgeführt.

Als

Firmungs-Geschenke

empfiehlt

Gebetbücher

in deutscher und slovenischer Sprache und schönsten Einbänden, mit approbirtem Inhalte, in allen Preislagen

W. Blanke in Pettau.

Die anerkannt beste Peronospora-Spritze

ist die von

Franz Rieger, Kupferschmied, Bozen.

Dieselbe hat kupfernen Kessel, Verlängerungsrohr mit separatem Zerstäuber zum Bespritzen der Obstbäume, ist leicht, sehr solid und dauerhaft gearbeitet.

Vom Herrn Weinbaulehrer Stiegler wurde diese Spritze wiederholt lobend empfohlen.

Preis komplett sammt Verpackung fl. 18.—

Gesündestes

Mädchen - Pensionat

— CILLI —

Schulbehördlich concessionirt. — Sorgfältige Erziehung und Pflege. Wissenschaftliche und praktische Ausbildung. Höhere Töcherschule und Volksschule.

Sommermonate die Sannbäder.

Achtungsvoll

E. Haussenbüchl.



T. W. S.

Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELN

ruhig empfohlen werden, denn sie bieten

1. alle Vorteile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzielten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmen Bade-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Eimer genügen schon zu einem Wellenbade;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
3. nehmen sie fast keinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig.

Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

	Nr. 0	1	2	3	4	5
Länge:	113	150	159	171	181	188 cm.
1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet:	12	24	28	28	30	32 Gulden
1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet:	—	15	16	17	18	19 „

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Kühhengeräthe- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die

Erste österreich.-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

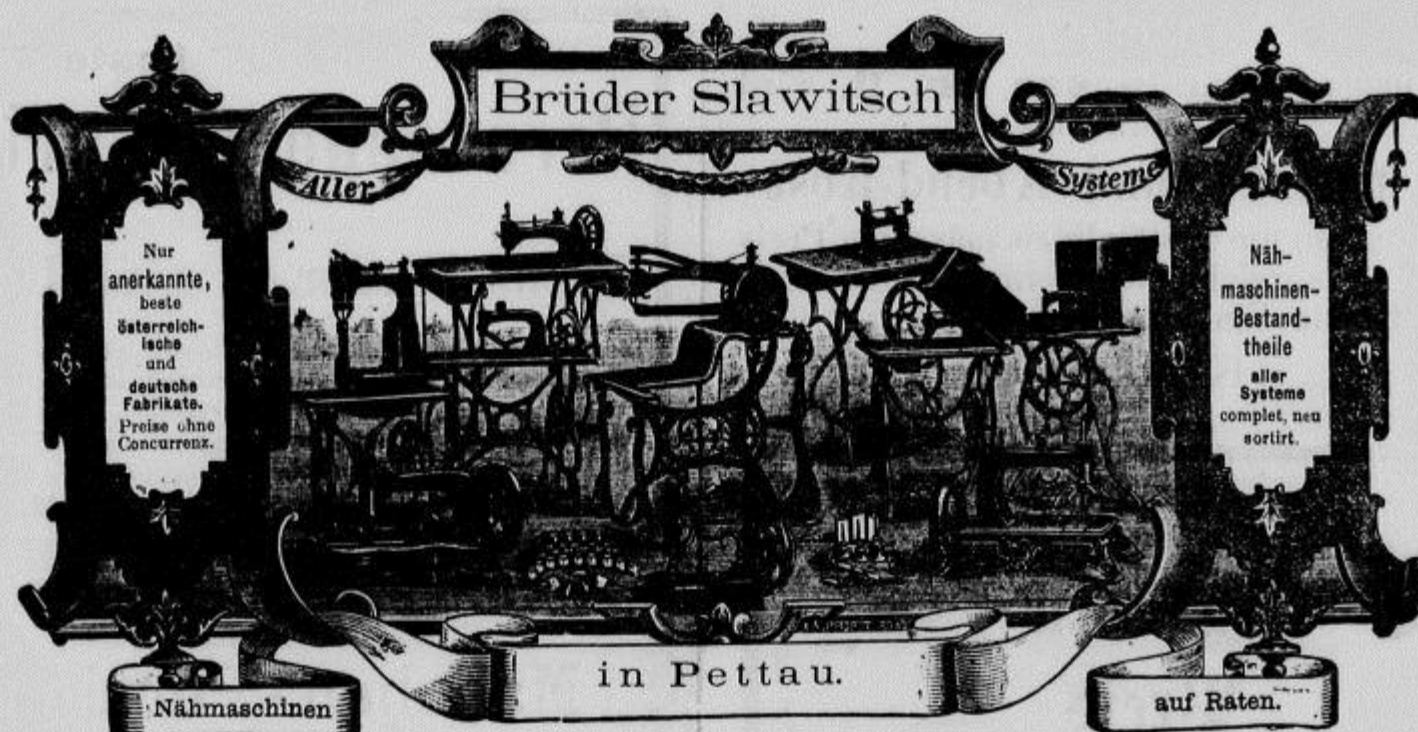
Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Radfahr-Sport.

BRÜDER SLAWITSCH, PETTAU,

empfehlen zu Original-Fabrikspreisen

Reithofer Pneumatik, heute beste Marke der Welt, Laufmantel und Luftschlauch sind auch einzeln in allen Grössen zu haben. Doppelseitig gummirter Baumwollstoff für Laufmantel-Futter. Doppelseitiger Gummistoff für Luftschlauch- und Laufmantel aus bestem Ventilschlauch. Gummilösung in Tuben, Gummilösung in Tuben sammt Zugehör. Vernickelte Luftpumpen, 50 cm. lang. Luftpumpen-Ansätze mit Hohlender. Gummi-Pedale.



Singer Handmaschine	fl. 24.—
Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten	„ 30.—
Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung	„ 40.—
Singer Medium, mit Verschlusskasten	„ 42.—
Singer Medium, deutsches Fabrikat	„ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider	„ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat	„ 60.—
Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei	„ 42.—

Howe C für Schneider und Schuster	fl. 42.—
Beste deutsche Ringschiffchen für Familien	„ 60.—
Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster	„ 75.—
Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell	„ 85.—
Fahrräder, Stöwers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Aktion-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.	
Elegantes Tourenrad	fl. 150.—
Sehr elegantes Halbbrennrad	„ 170.—
Hochelegantes Halbbrennrad	„ 180.—

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Fürbergasse.
Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.

Sommer-Schuhwaaren-Niederlage bei BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.

Sehr empfehlend offerieren wir den P. T. Kunden unser reich sortirtes Lager mit der beachtenswerten Bekanntgabe, dass sämtliche Sorten ausschliesslich nur bestes Fabrikat sind und übernehmen für die Dauerhaftigkeit die vollste Garantie.

1 Paar Kinder-Halbschuhe (Galoscherl)	fl. —30
1 „ „ Halb-Schnürschuhe	fl. —40
1 „ „ Schnürschuhe	„ 1.20
1 „ „ Knöpfschuhe	fl. 1.30
1 „ „ „ braun	„ 1.50
1 „ „ Schnürschuhe, braun	„ 1.40
1 „ „ Halbschuhe, braun	fl. 1.40
1 „ „ Mädchen-Schnürschuhe	„ 3.50
1 „ „ Stiefeletten	„ 3.—
1 „ „ Knöpfschuhe, braun	fl. 2.50
1 „ „ Halbschuhe, braun	fl. 2.50
1 „ „ Knaben-Bergsteiger Ia.	„ 4.—
1 „ „ Damen-Stiefeletten	fl. 3.50, 4.—
1 „ „ Schnürschuhe	„ 3.20
1 „ „ Lastin-Stiefeletten	„ 3.50
1 „ „ Halbschuhe zum Schnüren	„ 2.50
1 „ „ Halbschuhe, schwarz	fl. 2.50, 3.—
1 „ „ „ braun	fl. 3.50
1 „ „ Knöpfschuhe, braun	„ 4.—
1 „ „ Schnürschuhe, braun	„ 4.—
1 „ „ Herren-Stiefeletten mit Besatz	fl. 3.—, 3.50
1 „ „ „ Gems, hoch Ia.	fl. 5.—
1 „ „ Halbschuhe, schwarz	fl. 3.—
1 „ „ Bergsteiger	„ 5.—
1 „ „ Bergsteiger, braun, Seehund	„ 6.—
1 „ „ Halbschuhe, braun, Seehund	„ 5.—

Commod-Schuhe:

1 Paar Herren- und Damen- braune Leinwand-Halbschuhe mit Petersburger-Gummisohle	fl. 1.50, fl. 2.—
1 Paar Herren- und Damen- braune Leinwandschuhe mit Ledersohle und Lederbesatz	fl. 1.50 „ 1.80
1 Paar Herren- und Damenhautschuhe, gestickt	„ 1.40 „ 1.50
1 „ „ „ mit Gummi-Einsatz	„ 1.50 „ 1.60
1 „ „ „ braun, gepolstert, speciell für leidende Füße	„ 2.— „ 2.20
1 Paar Damen-Salon-Commod-Halbschuhe, schwarz	„ 2.50

Verlangen Sie daher eine Auswahlendung zur Ansicht.

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölschach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektrische Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,

versendet in frischer Füllung die landschaftl. Hauptniederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn.

Der landsch. Rohitscher ist überall erhältlich.

Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Verein.

Jeden **MITTWOCH** im **Schweizerhause** **Vereins-Kegelschieben.** Beginn 6 Uhr.

Fotografien mit Ansicht des Stadttheaters vorrätig bei W. Blanke in Pettau.

Billiges

Buchen-Brennholz beim Forstamte Maria-Rast.

Unterhaltung

Beilage zur Bettauer Zeitung.

Nur ein Fischer.

Novelle von J. Piorkowska.

(Fortsetzung.)

Nennchen kleidete sich mit Vorliebe in helle, bunte Farben, trug gern flatternde Bänder und viel Geschmeide, daß ihr Vetter sie scherzweise „Kolibri“ nannte; heute aber umschloß ihre zierliche Gestalt ein einfaches, braunwollenes Kleid, und mit dem kleinen, schwarzen Strohhut auf dem Kopfe hätte man sie eher mit einer Quäkerin vergleichen können.

Lachend begrüßte ihr Vetter sie mit den Worten: „Unser Kolibri hat sich ja plötzlich in einen grauen Sperling verwandelt! Hast Du denn heute Lusttag?“

„Nein,“ erwiderte Nennchen in demselben munteren Tone, „dazu lasten zu wenig Sünden auf meinem Gewissen. Du aber sollst heute fühlen, daß Du an einem so herrlichen Morgen um zehn Uhr noch beim Frühstück sitzt. Ich bin schon seit zwei Stunden im Park umhergewandert.“

„Und was gedenkst Du heute morgen zu thun, mein Vebling?“ fragte Frau von Solbern mit einem zärtlichen Blick in das fröhliche, frische Gesicht.

Da wurden Nennchens Blicke ernster; sie wußte, daß sie ein unwillkommenes Thema zu berühren im Begriff stand, und so zögerte sie, ehe sie antwortete: „Wenn Du nichts dagegen hast, liebe Großmama, möchte ich nach dem Fischerhäuschen gehen.“

Frau von Solbern gab bereitwillig ihre Erlaubnis dazu.

„Aber nicht wahr, Kind, Du nimmst Franz mit?“ fügte sie hinzu. „Ich möchte Dich nicht allein gehen lassen.“

Der junge Mann sprang schnell bereit dazu auf; aber Nennchens Gesicht beschattete sich.

„Ich möchte lieber allein gehen,“ sagte sie leise.

„Ich werde draußen warten,“ flüsterte er ihr zu, und diese Versicherung befriedigte sie.

Franz von Solbern hatte sein Gottfried gegebenes Versprechen getreulich erfüllt. Er war seiner reizenden Cousine stets Freund und Bruder gewesen. So wenig und gering ihre Klümmernisse in den letzten drei Jahren gewesen, so hatte Nennchen sich doch stets um Rat und Teilnahme an ihn gewandt. Zu ihm hatte sie von Gottfried und den alten Telgers gesprochen, obwohl dieselben in letzterer Zeit seltener als Gegenstand ihrer Unterhaltung dienten. Die Folge dieser Vertraulichkeit war ihrerseits eine warme Zuneigung, die, wenn nicht frühere Beziehungen bestanden hätten, leicht zu wirklicher Liebe hätte reifen können — und seinerseits zu seinem Unglück eine tiefe, leidenschaftliche Liebe, die dadurch nicht gemindert wurde, daß sein Ehrgefühl sie zurückzuhalten und zu ersticken suchte.

Wie er an diesem Morgen an Nennchens Seite dem Dorfe zuschritt und ihren hastigen, ungeduldigen Schritt und ihre lebhaft aufgeregten Blicke beobachtete, regte sich ein Gefühl der Eifersucht in ihm, als er daran dachte, wie sie ihre unschätzbare Liebe einem Manne schenkte, der, seiner Meinung nach, dieselbe nicht nach ihrem vollen Wert zu ermessen wußte.

Nennchen blickte ihn lächelnd an, während er stumm neben ihr hinschritt.

„Warum machst Du ein so trübes Gesicht, Franz?“ fragte sie neckisch. „Soll ich Dir sagen, warum ich diesen „Kommenanzug“ gewählt habe, wie Du es nennst? Sieh, wenn ich mich elegant gekleidet hätte, würden Gottfried, oder wenigstens seine Eltern, mehr mein Kleid als mich angesehen haben und sie würden sich weniger heimlich mit mir fühlen. Und ich will doch, daß mein Anzug und mein Wesen sie nicht an die Komtesse Anna, sondern an ihr kleines Nennchen erinnere. Begreifst Du nicht?“

„Ich begreife, daß Du ein liebes, kleines Geschöpf bist,“ lautete seine Antwort, aber der Blick, der dieselbe begleitete und den Nennchen nicht sah, verriet weit mehr, als die Worte.

Endlich war das Fischerhäuschen in Sicht, und Nennchen blieb stehen.

„Nun, Vetter Franz,“ sprach sie, „sei so gut und laß mich allein weitergehen. Wenn Du recht brav bist,“ setzte sie mit einem schelmischen Blick hinzu, „so erzähle ich Dir nachher auch, ob sie sich gefreut haben, mich wiederzusehen!“

Franz von Solbern folgte mit den Blicken der zierlichen, schlanken Gestalt, bis dieselbe in dem Fischerhaus verschwand; dann wandte er sich hastig ab, als fürchtete er sich, mehr zu sehen.

Die Familie Telger saß eben beim Mittagessen, als Nennchen leise auf die Klinke drückte und ihren hübschen Kopf zur Thür hereinreckte.

Ein mehrstimmiger Ausruf der Ueberraschung — und im nächsten Moment lag sie lachend und weinend erst in den Armen des einen, dann des anderen, bis sie endlich in dem kleinen Holzstuhl saß, der damals, als das Fischerhaus noch ihr Heim gewesen, ihr besonderes Plätzchen gewesen war.

Hätte Nennchen selbst nicht so lebhaft und munter geplaudert, so wäre das Begegnen wohl weniger zwanglos gewesen, wenigstens von Seiten der alten Fischerleute. Nachdem die erste Aufregung vorüber, fing die alte gute Frau Telger an, sich zu entschuldigen, daß es so unordentlich aussähe, daß sie gerade bei Tische säßen und anderes mehr.

Jetzt erst fing Nennchen an, sich umzuschauen.

O, wie klein das alles war! War es denn möglich, daß hier je vier Personen gelebt hatten! Und wie einfach der gute Gottfried aussah! — Und doch, was für ein liebes, hübsches Gesicht er hatte! Freilich, sein Haar war etwas wirr und zerzaust, seine Hände rot und schwielig, und seine Kleider rochen nach Fisch; trotz alledem war er noch ihr alter Gottfried, den sie von Herzen lieb hatte.

„Nicht wahr, lieber Gottfried, ich bin ganz so wie früher?“ fragte Nennchen fröhlich.

Dieser stand neben ihr und seine Augen ruhten mit zärtlicher Bewunderung auf ihr, aber er hatte keine Liebkosung für sie, das war früher anders gewesen.

„Du bist wie früher, nur daß Du eine feine Dame geworden bist,“ antwortete er mit ruhigem Lächeln, aus dem es wie leichte Trauer klang.

Bald hielt Nennchen die ganze Unterhaltung allein aufrecht; lebhaft erzählte sie von ihren Studien, wo sie auf ihren Reisen überall gewesen war, sie that eine Frage über die andere, was ihre Freunde während der Zeit, während welcher sie dieselben nicht gesehen, gethan und getrieben hatten, ängstlich bemüht, die Pausen zu vermeiden, die trotz ihrer Anstrengung hin und wieder dennoch eintraten.

„So oft Großmama meiner nicht bedarf, werde ich kommen und euch besuchen; wir werden vier Wochen lang hier bleiben,“ sagte sie.

Die alte Frau Telger knigte und bat, der gnädigen Frau von Solbern ihren verbindlichen Gruß und Dank für das schöne Vinnen auszurichten.

„Aber ihr sollt mich doch nicht wie eine vornehme Dame behandeln,“ erwiderte Nennchen fast mit Thränen in den Augen, so weh that ihr das steife Wesen ihrer einstigen Pflegemutter. „Ihr sollt wie früher eure Tochter in mir sehen!“

„Du warst immer ein gutes, braves Mädchen, und wir haben

Dich noch von Herzen lieb, aber wie mit unsereinem können wir doch nicht mehr mit Dir reden."

Mennchen vermochte nichts zu erwidern, aber ein bitteres Gefühl der Enttäuschung schlich sich in ihr Herz und belastete das selbe schwer. Im Begriff, sich zu verabschieden, wandte sie sich schlüchtern zu Gottfried.

"Du hast mich in den drei Jahren doch nicht vergessen? Du bist Deinem kleinen Mennchen doch noch so gut wie ehemals?" fragte sie mit scheuem Blick.

Da ward Gottfried für einige Augenblicke wieder der alte. Er ergriff ihre kleine, behandschuhte Rechte und führte sie an seine Lippen.

"Ich Dich vergessen, mein Mennchen?" wiederholte er. "Und wenn ich hundert Jahre alt würde, ohne Dein liebes Gesicht wiederzusehen, ich könnte Dich weder vergessen, noch weniger lieben!"

Franz von Haldern hatte in höchster Erwartung seit einiger Zeit bereits das Gesicht wieder dem Fischerhäuschen zugewandt; als er aber seine Cousine in Gottfrieds Begleitung aus demselben herauskommen sah, wandte er sich schnell ab und lenkte seine Schritte in die entgegengesetzte Richtung. Er vermochte nicht, diesen jungen Fischer als Mennchens Liebhaber zu begrüßen. Darum that er auch, als höre er die klare, frische Stimme nicht, die ihn beim Namen rief, und ging ruhig weiter. Erst als Mennchen dicht hinter ihm war, kehrte er sich um.

"Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe," sagte er unwillig. "Was hast Du nur heute morgen, daß Du so mißgestimmt bist, Franz?" fragte Mennchen schmeichelnd, indem sie ihre Hand auf die seine legte.

Als sie die ihrige wieder zurückzog, sah er mit einem seltsamen Lächeln auf die seine nieder; dann hielt er sie ihr vor die Augen.

"Ist das ein Andenken von dem Herrn Telger senior oder junior?" bemerkte er in trockenem Tone. "Ich vermute, von letzterem!"

Auf Mennchens Handschuh war ein großer Theerfleck.

Sie wurde dunkelrot und warf ihrem Vetter als Antwort einen vorwurfsvollen Blick zu; dann stampfte sie leicht mit dem Fuße auf, zog den besleckten Handschuh vom Finger, rollte ihn zu einem kleinen Ball zusammen und warf ihn auf den Weg.

Franz von Haldern ging ruhig auf die Stelle zu, bückte sich, nahm den Handschuh auf, strich ihn glatt und steckte ihn in die Brusttasche.

"Armer, kleiner Handschuh," sagte er, "Du sollst nicht da liegen bleiben, um von dem ersten, besten Vorübergehenden mit Füßen getreten zu werden!"

Mennchen sah ihn fragend an; seine Augen begegneten den ihrigen mit einem Ausdruck, der sie dieselben senken ließ und ihr die Worte auf den Lippen ersticke.

Schweigend legten beide den übrigen Weg zurück.

4.

Vor kurzen vier Wochen hatten die Glocken der Schlosskirche mit hellem Klang das neue Jahr eingeläutet, und heute begleitete ihr Geläute Frau von Haldern zur letzten Ruhestätte. Aller Dergan waren traurig, denn sie war eine edle Frau und den Armen eine große Wohlthäterin gewesen; aber keiner war so tief bekümmert über den Verlust, wie die junge Komtesse; sie fühlte sich inmitten ihres Reichthums so arm, inmitten derer, die sich ihre Freunde nannten, so freundlich.

Wie sie da am Fenster stand und ihr blaßes Gesicht gegen die Scheiben drückte, konnte sie in der Ferne das Fischerhäuschen sehen, in dem sie ihre Kindheit verbracht hatte, und wie ihr Blick darauf fiel, hauchte sie mit einem tiefen Seufzer: "Armer Gottfried!"

Dann barg sie ihr Gesicht in den Händen und rief leidenschaftlich: "Ach, Franz, Franz, wenn Du doch zu mir kämest!"

Eine Hand legte sich sanft auf ihren Arm und eine Stimme, die sie so gut kannte und liebte — ach, so innig liebte! — sagte ruhig: "Dier bin ich, mein Mennchen!"

Ein Freudenschrei drang von ihren Lippen und schluchzend warf sie sich ihm in die Arme.

"Ach, Franz, geliebter Franz, wenn Du wüßtest, wie ich mich nach Dir gesehnt habe!" rief sie. "Wenn Du wüßtest, wie unglücklich ich war, wie unglücklich ich noch bin!"

Jeder, der wußte, daß Franz von Haldern vor wenigen Wochen dies Haus als zurückgewiesener Werber verlassen hatte, konnte sich denken, wie süß diese Worte Mennchens seinem Ohre klangen. Denn waren sie nicht ein Geständnis ihrer Liebe? War nicht ein jedes Wort, jeder Ton, jede Bewegung von ihr ein sprechender Beweis derselben?

Ohne etwas zu erwidern, strich er ihr sanft das weiche Haar von der Stirn und küßte sie wieder und wieder.

Doch plötzlich änderte sich ihr Wesen; sie bekämpfte ihre Aufregung und hörte zu weinen auf. Sie machte sich aus seinen Armen frei und lehnte sich wie zuvor gegen das Fenster.

"Ja, ich bin froh, daß Du hier bist!" hob sie an. "Es ist mir ein solcher Trost, jemand um mich zu haben, der mich versteht, mit dem ich von meiner lieben Großmama reden kann!"

Franz von Haldern fühlte sich einem Rätsel gegenüber. Was bedeutete dieses plötzlich veränderte Wesen?

"Ja," antwortete Franz ernst, "wir haben sie beide innig lieb gehabt, und ich werde es mir auch nie vergeihen, daß ich in ihrer letzten Stunde fern von ihr war."

(Schluß folgt.)

Abends.

Abends, wenn die Glocken gehen,
Wird uns Herz mir doppelt schwer;
Nach der Teuren will ich sehen,
Aber ihr Gemach steht leer.

War mir's doch, ich hörte rauschen
Nebenan erst noch ihr Kleid,
Gleich als käme sie zu lauschen
Meinem Seufzer, meinem Leid.

Doch sie kommt nicht, mir zu wehnen,
Trennsorg die liebe Hand,
Sanft die Thränen mir zu streichen
Von der Wimper heißem Rand.

Und ich starr' aus dem Zimmer
Schmerzvoll nach des Westens Thor,
Meine Trösterin kommt nimmer,
Nun erst glaub' ich, daß sie todt.

Karl Gottfried Ritter v. Veltheim.



Sonnwendfeier. Das Fest der Sonnenwende oder „Sonnwende“ ist im Mittelalter genannt wurde, ist heidnischen, und zwar germanisch-heidnischen Ursprungs und fortgeleitete Jeremonien heidnischen Rituals sind die Volksgebräuche, an denen wir uns heute noch erinnern. Drei Götter können für die Sommer Sonnenwende in Betracht kommen. Thunar, Frö und Walder. Dabon sind Thunar und Walder, der auch Phol heißt, auf deutschem Boden durch Zeugnisse erhärtet. Frö, der dem nordischen Freya entspräche, ist seinen Namen nach unbezogen. Daß Thunar für die Sonnenwende in Betracht kommen könne, beruht auf den verwandten heidnischen Anschauungen, daß an die Zeit der Hundstage der Gewittergott das Feuer der verderblich werdenden Sonne verleihe und dieselbe dann wieder mit dem Blitze entzündet. — Walder ist ein mildes Sonnenwesen, ein Gott der Sommerherrlichkeit, von seinem Fohlen singt der zweite Merseburger Zauberpruch, und dieses Fohlen erinnert an die Sonnenrosse des Apollo. Ja noch mehr, der zweite Name des Walder „Phol“ gemahnt ebenfalls an Apollo, und steht wie eine Entleerung aus. Frö ist der Sonnengott, der als dritter Hauptgott neben Wotan und Thunar deutlich aus dem Dunkel unseres Altertums hervortritt. Er war zugleich der Herr der tierischen Fruchtbarkeit, der Ehe, und des Kindersegens. Die Sonnwendfeier des deutschen Südens gelten wohl ihm zunächst. Das Fest der Sonnenwende galt demnach unseren heidnischen Vorfahren als ein Fest des Lichtes und des Feuers, welches sich an die Vorstellung von dem Gotte der Liebe und der Ehe, nämlich an Frö knüpft. Die christliche Kirche machte sich bald diesen Kultus zunutze und weihte den Tag der Sommer Sonnenwende (nach damaliger Annahme den 24. Juni) zum Geburtsfeste des Täufers Johannes. Wie schon das Geburtsfest Christi auf das heidnische Weihnachtsfest übergegangen war, so fand auch das Sonnenwendfest, welches der Sonne in ihrer höchsten Kraft und dem Feuer in seiner zweifachen Erscheinung als himmlisches und irdisches galt, in den christlichen Vorstellungen von Johannes dem Täufer als „Leuchte der Wahrheit“ so passende Anhaltspunkte, daß es der Kirche leicht wurde, der heidnischen Feier eine christliche Deutung unterzulegen, und daß es jetzt mitunter schwierig ist, das Ursprüngliche aus der Verhüllung, die uns erhalten, herauszuschälen. Zahlreiche altglaubische Johannisgebräuche und Johannisfeste aber sind unverändert geblieben, so daß man zu der Annahme berechtigt ist, daß auch solche Jeremonien die eine christliche Färbung tragen, wie das Johannisfeuer und das Johannisbad, heidnischen Ursprungs sind. Wir lassen einige Volksgebräuche und Sagen, die sich an das Johannisfest knüpfen, hier folgen. In Thüringen und im Riesengebirge blühen in der Johannisnacht die Schätze in den Bergen. Die Anlage zum Schätzeheben hat, versucht sein Glück. Verwünschte Jungfrauen allerwärts harren in der Mitternachtsstunde des Johannisfestes ihrer Erlösung. In der Mark Brandenburg hört man in den Städten, die einst in die Zee versunken sind, Glocken läuten. Farrenstamen, Kreuzkraut und noch andere Pflanzen, die zu allen Unternehmungen Glück bringen, desgleichen in Sächsen die Kamillenblumen, die als Thee alle möglichen und unmöglichen Krankheiten heilen, müssen am Johannisfest gepflückt, und die in früherer Zeit so berühmte Bänischelrute muß in der Johannisnacht geschnitten werden. Am Rhein bindet man Strohseile um die Obstbäume, damit die Früchte nicht unreif abfallen. Uebrigens ist die Johannisnacht gleich der Walpurgisnacht eine Wonnacht, weswegen an manchen Orten auch Kreuze an die Thüren gemacht werden, damit die Fegen dem Vieh nicht schaden und überhaupt ihren Spuk nicht treiben können. Die Johannisnacht ist auch die geeignete Zeit, in die Zukunft zu blicken. In England und manchen Gegenden Deutschlands sitzen diejenige Personen, welche im nächsten Jahre sterben werden, in der Mitternachtsstunde in ihren Kirchenstühlen. Wer neugierig ist und hinget, sieht sich selbst niederfallen sofort um und wird krank vor Schreck, stirbt dann und — die Erscheinung ist eingetroffen. Man hütet sich daher weislich vor der Fegen und begnügt sich überall mit dem Glauben. — In Hessen zupfen die Mädchen die Strahlenblüten aus der Johannisblume (auch Tellerblume, große Wucherblume, Ochsenauge u. s. w. genannt) und sprechen dabei in einer gewissen Reihenfolge die Namen der verlebtenen Stände. Der Stand, der bei der letzten Blume genannt wird, gilt als derjenige, dem der zukünftige Ehemann angehört. Die Mädchen, die ihren Geliebten im Traume sehen wollen, winden am 24.



Sonnwendfeier. Nach einer Originalzeichnung von Karl Möller. (Mit Text.)

der Johann den Kranz aus allerlei Blumen und legen ihn unter Kopf. Die schwedischen Mädchen thun dasselbe, und die Deutschböhinnen umwickeln die Hand mit einem weißen Tuche, wenn sie die Blumen zum Kranz pflücken, waschen darauf die Hand mit Tau und tragen die Blumen nach Hause, ohne daß ihnen jemand begegnen darf. Im sächsischen Voigtlande pflücken die heiratungslustigen Mädchen in der Mitternachtsstunde zwischen 11 und 12 Uhr allerlei Blumen, wobei aber Storchschnabel, Raute und Weide nicht fehlen dürfen, nehmen zum Binden einen Faden, den sie selbst in der nämlichen Stunde erst gedreht haben, und werfen den Kranz, sobald er fertig ist, rückwärts auf einen Baum. So oft der Kranz geworfen wird, ohne hängen zu bleiben, so viele Jahre muß das Mädchen noch warten, ehe es heiratet. Alles dies muß aber vor zwölf Uhr und stillschweigend geschehen, denn Schlag zwölf ist alle Prophezeiung vorbei. In vielen Orten Deutschlands werfen Mädchen Blumen oder Kränze ins fließende Wasser, und suchen aus dem Schwimmen der Blätter und Blüten ihre Zukunft zu ergründen. — In Schlesien werden am Johannistage hoch über die Straßen Laubgewinde von Gärten gezogen, und in den engen Stadtteilen zu Halle a. S. pflückt man in den Straßen von einem Haus zum andern querüber Fäden zu ziehen und daran Kreuze und Kronen zu hängen. In Thüringen, namentlich in der Gegend von Schleusingen, Ilmenau und Elgersburg, thut man dasselbe, nur reißt man an die Fäden noch ausgeblasene Eier in roten, gelben, braunen und weißen Farben, welche mit Schleifen aus buntem Papier und Blumen abwechseln. — Im Rheintal und an vielen anderen Orten sperren die Kinder den Vorübergehenden durch Blumengewinde oder mit Bändern den Weg und erhalten ein kleines Geldgeschenk dafür. — In ähnlicher Weise machen sich die Kinder in einigen Städten Sachsens einen sogenannten „Johannistopf“, in Sachsenburg einen „Rosenstock“, in Nordhausen „Lauben“ und in Torgau ziehen sie mit schön verzierten Johannistränzen von Haus zu Haus. Ja selbst die Gräber der Verstorbenen werden in manchen Gegenden an diesem Tage mit frischen Blumen geschmückt. — Der Brauch, Johannistfeuer anzuzünden, läßt sich, wie so viele Johannisgebräuche, deutlich als eine alte, heidnische, gottesdienstliche Handlung nachweisen. Die alten Germanen pflegten ihre Opferfeuer auf Bergen und Höhen zu entzünden; die Sonnenwendfeuer dagegen zündeten sie innerhalb ihrer Ortschaften vor den Häusern, auf freien Plätzen, auf offenem Markte an, um damit dem Elemente ihren Dank zu bekunden für die Wohthaten, die es dem Hause das ganze Jahr hindurch spendet. Singend umtanzte man das Feuer, sprang paarweise über die Flammen, um sich von allen Krankheiten und bösen Stoffen zu reinigen; man warf nicht nur Kräuter hinein, damit gleich ihnen alles Unglück in Rauch aufgehe, sondern auch Pferdeköpfe, Knochen und selbst lebende Tiere, z. B. Hühner, die als Opfergaben dienen sollten. Weil die Sonne nun zu sinken begann und täglich einen tieferen Stand erreichte, löschten man das alte, bisher gebrauchte, aber nun schlecht gewordene Herdfeuer aus und entzündete durch Aneinanderreiben trockener Holz ein Notfeuer. Dieses Notfeuer hatte wieder reine Glut, an der ein neues Herdfeuer entzündet werden konnte und wurde. Kohlen und Asche dieses Notfeuers pflegte man sorgfältig aufzuheben, weil die Kohlen gegen Viehkrankheiten mit Erfolg (wie man glaubte) angewendet wurden und die Asche die Fruchtbarkeit des Bodens vermehrte und die Felder vor Ungeziefer schützte. Die christliche Kirche fand diese heidnische Sitte vor und vermochte nicht, sie zu beseitigen. Sie ließ daher selbst die Feuer durch ihre Priester anzünden, legte ihnen aber eine christliche Bedeutung unter, indem dieselben an Johannes den Täufer, den „Erleuchter der Irrenden“ erinnern sollten. So ist es gekommen, daß sich zahlreiche bei dem alten Sonnenwendfeuer übliche Gebräuche bis auf unsere Zeit erhalten haben, obwohl ihre Reste immer mehr zusammenschmelzen und sich allmählich ganz verlieren werden. Aber früher wurden die Johannistfeuer selbst in größeren Städten und im Weisheit der höheren Stände angezündet; ja selbst Fürsten beteiligten sich an der Feier. Aus einer Münchener Urkunde vom Jahre 1401 ist zu ersehen, daß Herzog Stephan und seine Gemahlin in der „Sonnenwendnacht“ mit den Bürgerleuten um das „Sonnenwendfeuer“ tanzten. Dasselbe thaten 1471 auf dem Reichstage zu Regensburg der König Friedrich und 1496 zu Augsburg der Erzherzog Philipp. Die Johannistfeuer findet man in Oesterreich, in der Schweiz und in ganz Süddeutschland noch heute als eine vielverbreitete Sitte. In Oberschlesien reichen sich Knaben und Mädchen die Hände und rufen, indem sie über das Feuer springen: „Sankt Johann, mach's Werk drei Ellen lang!“ In manchen Gegenden machen die Mädchen Kränze, halten diese vor die Augen und sehen in das angezündete Feuer, wobei sie rufen:

„Johannistfeuer, guck, guck! Stärkt mir meine Augen, Stärkt mir meine Augenlider, Daß ich dich aus's Jahr seh' wieder!“

Nach diesem dreimaligen Spruch (besser Bitte selbstverständlich in Erfüllung geht) wird der Kranz dem Johannistfeuer geopfert. R. St.



Eine kuriose Ente.

Gast: „Die halbe Ente war vorzüglich, Jean, kann ich noch eine haben?“
Kellner: „Thut mir leid, die beiden andern Häften haben die Herren brühen gegessen.“

Aus der guten alten Zeit. Bürgerwehr-Hauptmann: „Du, Weiber-Fließer, ich muß dich schon bitten, daß Du ordentlich marschierst!“ — Bürger-Fließer: „Ja, hältst Du mir man auch die Stiefeln nicht zu eng gemacht, Du dumme Kerl!“

Torpedos. Daß man Torpedos schon zu Anfang dieses Jahrhunderts kannte, entnehmen wir einer Zeitschrift, die im Jahre 1824 erschienen ist. Darin heißt es: „Im Jahre 1823 hat Joshua Blaire aus New-Orleans ein neues Geschütz unter dem Namen des amerikanischen Torpedos (Zitterrochen) erfunden und der Regierung vorgelegt, welches nichts anderes zu sein scheint, als Raketen von ungeheurer Größe, die unter dem Wasser angezündet werden können, und durch ihr Zerspringen den Raum jedes Schiffes einschlagen. Der zur Prüfung dieser Erfindung niedergelegte Ausschuss bezeugte, daß ein einziges Schiff, mit solchen Torpedos ausgerüstet, auf offener See allen Flotten der Welt die Spitze bieten könne.“

Allerdings. A.: „Ich dachte, Sie wären Fräulein Goldstein heiraten, der Sie im letzten Jahr so auffallend die Cour machten?“ — V.: „Ja, ich wollte sie auch heiraten, aber ihre Familie war dagegen.“ — A.: „Na, und das junge Mädchen?“ — V.: „Na, die gehört doch auch zur Familie.“

Wie eine königliche Felbequipage verloren ging. In der Schlacht bei Swor (1745), wo Befehle mit der größten Geschwindigkeit gegeben und vollzogen werden mußten, empfing ein preussischer Offizier die Ordre, mit der Bagage nach einem genannten böhmischen Dorfe zu fahren. Die Namen der böhmischen Dörfer sind schwer auszusprechen, der Offizier hörte nicht genau, verwechselte das Dorf mit einem anderen von ähnlichem Namen, beinahe so wie Pöschowitz und Butschowitz, oder Hobitschau und Tobitschau, und ließ die Bagage gerade auf das Corps des österreichischen Generals Radatski fahren, und so ging das ganze Gepäck der preussischen Armee, und die königliche Felbequipage verloren.

Ernennütziges

Keine Blumentöpfe. Jeder Gärtner und Pflanzenfreund kennt die Notwendigkeit der Reinhaltung der Blumentöpfe, welche von verschiedenen cryptogamischen Pflanzen in den Gemüthshäusern überwuchert werden und dadurch die anerkannten Vorteile des pflanzlichen Wohlstandes illusorisch machen. Um diesem der Kultur schädlichen Uebelstand abzuwehren, empfiehlt sich das jährliche Imprägnieren der Töpfe in einer Lösung von 140 Gramm Kupfervitriol in 1 : 7 Liter Ammoniak, verdünnt mit 227 Liter Wasser. Durch Anwendung dieses Mittels wird das Gedeihen der Algen, Flechten und Moose auf den Töpfen vollends hintangehalten, ohne die Kulturpflanze zu schädigen.

Gegen Nachtschweisse trinkt man vor dem Schlafengehen kalten, leichten Tee aus Salbeiblättern, auch ein Glas Milch mit Beigabe von 1 Löffel Cognac ist sehr gut gegen angeführtes Uebel.

Lindenblüten werden in allen Apotheken gehalten, und eine warme Limonade, aus einer Tasse Lindenblütenthee und dem Saft von einer halben Zitrone bereitet, ist das beste und angenehmste Hausmittel gegen eine starke Erkältung, gegen Schnupfen und Husten. Im Norden von Frankreich nun sammelt man die frischen, süßduftenden Blüten der Linden, um einen sehr feinen und wohlriechenden Liqueur zu bereiten. Man nimmt gut geöffnete Lindenblüten, bedeckt sie mit Alkohol von 85 Grad, läßt sie 14 Tage stehen, zieht sie ab und fügt jedem Liter der Flüssigkeit 750 Gramm Zucker, der in 1 Liter kalten Wassers aufgelöst wurde, hinzu. Es wird gemischt, filtriert und ist zum Trinken fertig.

Preisfällige Charade.

Die beiden ersten zeigen dir wohl an, Wenn man die Arbeit frisch beginnen kann Die letzte findest du zu andrer Zeit, Sie ist von dir entfernt sehr weit, Und willst du in den Garten geh'n, Kannst gleich das Ganze als Blume seh'n.

Emil Friedrichs.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

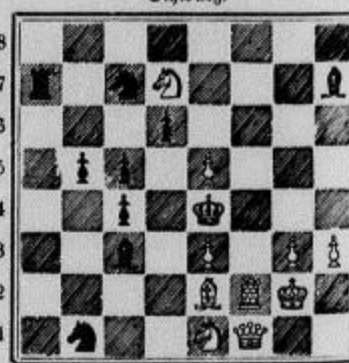
R
B
M
H
H
N
e
n

Schachlösungen:

Nr. 146. Ke 6—f 6. etc.
Nr. 147. Sf 4—e 2 Th 7—g 7
Tb 2—d 2 S Belleb.
Se 2—e 3 d 4—c 3:
d 3—d 4 f etc.

Problem Nr. 148.

Von G. Bayer.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 4 Zügen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von W. Stanké in Pettau.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Scharfe Replik. Professor (zu einem sehr alten, ihm unlieben Sekundaner): „Als Alexander so alt war wie Sie, hatte er schon die Welt erobert!“ — Schüler: „Der hat auch Aristoteles zum Lehrer gehabt!“